

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Besätze Die Neue Welt): Ernst Witzmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Witzmann u. Co., Magdeburg, Weichselstraße 49, Fernsprecher 1507. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 9. Fernsprecher 981.

Wochenausgabe zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Bezug in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.60 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cgl. Westgeb. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zirkulationsgebühr: die sechsgehaltene Beilage 16 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Zetteltung 1/10 Seite 890

Nr. 55.

Magdeburg, Mittwoch den 7. März 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Steuerwahnsinn.

Die Verkehrssteuern.*)

„Wir leben im Zeitalter des Verkehrs“ — hat S. W. eines Tages gesagt. Ein richtiger Gedanke ist hier in allzu knappe Worte gefaßt worden. Ausgedrückt werden sollte offenbar folgendes: in der Warenwirtschaft muß mit wachsendem Umfange der Produktion auch dem Austausch — der Zirkulation von Waren und von Menschen — eine wachsende Bedeutung zuerkannt werden; diese Erkenntnis muß dazu führen, die Bedingungen des Austausches zu erleichtern; daher gesetzliche Garantien für Freiheit des Handels und Verkehrs, Schaffung der materiellen Vorbedingungen des Verkehrs — Straßen, Kanäle, Eisenbahnen —, Herabsetzung der Kosten des Verkehrs, Verbilligung der Tarife möglichst bis an den Punkt der Selbstkosten.

Die heutige Politik der deutschen Reichsregierung schlägt diesen logischen Schlussfolgerungen aus dem gegebenen Stande der Dinge direkt ins Gesicht: sie erschwert den internationalen Verkehr durch eine so schändliche wie schändliche Schutzzollwirtschaft, besitzt nicht die Kraft, große Verkehrsmittel — Mittellandkanal! — durchzuführen, hält mit zähem Eifer an einer längst als unsinnig nachgewiesenen Personen- und Gütertarifierung aus bloßen fiskalischen Gründen fest, und trönt endlich ihre Verkehrsfeindschaft durch den Vorschlag der Einführung geradezu absurder Verkehrssteuern. Dabei rechnet sie auf die ebenso große Verkehrsfeindschaft, die sich in den letzten Jahren großer Teile des rückständigen Bürgertums bemächtigt hat. Nicht mit Unrecht! Hat doch neulich ein Zentrumsmann — um nur diesen einen Dr. Dahlem herauszugreifen und aufzuspießen! — ausdrücklich dagegen protestiert, daß die Fahrinne der verkehrsreichsten kontinentalen Wasserstraße, des Rheines, verbreitert und vertieft werde, weil dadurch den „kleinen Schiffen“ vielleicht ein Schaden zugefügt werden könne! Die traurigen Gestalten von Politikern, die den Kapitalismus wollen, ohne den Mut zu einer Anerkennung der schmerzhaften Begleitererscheinungen seiner Entwicklung aufzutreiben, entscheiden bei uns im 20. Jahrhundert im Verein mit engherzigen und weltfremden, dabei aber selbstbewußten und eifigen Bureaukraten über wichtige Gesetze, ja geradezu über Lebensfragen der Nation!

Man betrachte nur die Steuerpläne der Reichsregierung:

Frachtkundensteuer, sowohl auf dem Post- und Eisenbahn- als dem Wasserverkehr ruhend, verstößt sie gegen das elementarste Bedürfnis des heutigen Wirtschaftslebens; sie würde eine erhebliche Erschwerung des Warenverkehrs mit sich bringen, nötige Kontrollmaßnahmen erfordern und in einer langen Reihe von Fällen zu einer Verdoppelung der Steuererhebung führen müssen. Außerdem trifft sie einzelne Betriebe — Versandgeschäfte — unerbittlich mäßig stark und würde von diesen kaum abwäglich sein;

Fahrfartensteuer, als Fiktivsteuer gedacht, stellt sich als eine reine Verteuerung des Reisens heraus, besonders hart für kleinere Orte, in denen nicht alle denkbaren und nötigen Fahrkarten auszuliegen pflegen;

Automobilsteuer, soll angeblich eine Luxussteuer sein, wird aber die Automobilindustrie außerordentlich schwer treffen; durch das Gerücht von dem „Momente ausgleichender Gerechtigkeit“ in solchen angeblichen Luxussteuern darf man sich nicht betören lassen: warum soll das elegante Trabergespann des Herrn A. steuerfrei sein, wenn das Automobil des Herrn B. stempelspflichtig ist? In einer so jungen, aber für die Entwicklung des Verkehrs offenbar ganz ungewöhnlich wichtigen Industrie, wie die der Motorfahrzeuge ist, stellen die teuren Luxuswagen das notwendige Versuchsmaterial dar. Wir stehen jetzt nahe vor dem Punkte der Entwicklung, wo das Auto aufhört, ein Luxus zu sein und zum Gebrauchsgegenstand auch für weitere Volksschichten wird — der Augenblick zum Eingreifen mit einer Steuer konnte also gar nicht schlechter gewählt werden.

Quittungssteuer, belastet wiederum gerade den kleinen Verkehr und würde zweifellos zu empfindlichen Störungen führen; im Postanweisungsverfahren wirkt sie als direkte Portoerhöhung.

*) Die beiden Artikel siehe in den Nummern 49 und 50 der „Volksstimme“.

Das sind, mit ganz kurzer und natürlich nicht erschöpfender Charakteristik die Vorschläge, mit denen die Reichsregierung an den Reichstag herantrat. Sehen wir nun zu, was die Steuerkommission daraus gemacht hat:

Am 8. Februar begann die Beratung der Stempelsteuergesetzesvorlage, über die Hg. Bernstein referierte, indem er mit dem Bemerkten schloß, daß die Sozialdemokratie gegen die gesamte Vorlage stimmen müsse, weil sie verkehrshemmend, mithin kulturfeindlich sei. Die Frachtkundensteuer wurde in der Form, in der die Regierung sie vorgelegt hatte, einstimmig abgelehnt, dafür aber ein Antrag Müller-Julda (Zentrum) mit 17 gegen 9 Stimmen angenommen, der eine Steuer von 20 Pf. vorschlägt für „Frachtbriele im inländischen Eisenbahnverkehr, wenn die Urkunde über die Ladung eines ganzen Eisenbahnwagens lautet, bei einem Frachtbetrage von nicht mehr als 25 Mark, bei höheren Beträgen 50 Pf.“

Am 12. Februar stand die Fahrkartensteuerung auf der Tagesordnung und gab den verkehrsfeindlichen Elementen der Kommission Gelegenheit, wahre Orgien zu feiern. Man bewunderte den Geisteszustand dieser Männer: es sollen der Reichskasse mehr Mittel zugeführt werden; wozu? zum Ausbau der Flotte; wozu soll diese dienen? zum Schutze des Handels und Verkehrs; wie bringen wir die Mittel auf? indem wir Handel und Verkehr erschweren; wie bringen wir den Handel und Verkehr dann wieder empor? indem wir die Flotte verstärken und „Weltpolitik“ treiben; was haben wir dazu nötig? neue Mittel; wie bringen wir sie auf? usw. usw. Genau nach der Melodie des schönen Liedes „Wenn der Pott aber 'n Loch hat“ ... An Stelle des von der Regierung vorgeschlagenen Fiktivstempels — d. h. ein für allemal festgesetzten Stempels — setzten die Dr. Becker (nat.), Westermann (nat.), Wofelmann (Freikonservativ), Kardorff (Freikons.) und Müller-Julda (Ztr.) eine durchgehende Fahrpreiserhöhung von 1 Pf. für das Kilometer in der 1. Klasse, 1/2 in der 2. Klasse und 1/4 in der 3. Klasse; auch die Straßenbahnen, Dampfschiffe usw. wurden natürlich nicht übergangen. Dieser schon nahezu pathologisch anmutende Vorschlag wurde mit 14 gegen 11 Stimmen angenommen, nachdem die Regierungsvorlage nicht einmal einer eingehenden Besprechung gewürdigt worden war.

Die Automobilsteuer gab am 13. Februar den Reaktionären Gelegenheit, ein wenig Populärtheater zu treiben. Es ist halt gar zu bequem, das Bild des feisten jüdischen Bankiers zu malen, die mit diamantbesetzten Singern aus dem kostbaren Mercedeswagen heraus der kümmerlichen Masse der Fußgänger verächtliche Grüße zu winkt, oder auch mal aus purem Vergnügen ein paar Dutzend Passanten zu Drei fährt! Luxus treiben, wie bekannt, nur feiste jüdische Bankiers, ostelbische Junker finnen unter gestülften Strohdächern trennend auf das Wohl des Volkes! Die von der Kommission gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen angenommenen Sätze von jährlich 10 Mark (Krafträder) bis zu 150 Mark Grundbetrag, außerdem 5 Mark pro Pferdekraft. Daß die Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt wurde, bedarf kaum noch der Erwähnung.

Bei Gelegenheit der Beratung der Quittungssteuer, die am 13. Februar begonnen, am 14. abgeschlossen wurde, schlugen die Zentrumler Raab und Müller-Julda eine Lantiensteuer mit Sätzen von 3—6 Prozent fürs Jahr vor. Auch hier wurde wieder stark in Populärtheater gemacht. Dabei kann ein Blinder mit dem Krückstock fühlen, daß die beste Art der Lantiensteuer die — Reichseinkommensteuer ist. Aber dafür sind natürlich die Versichter der „Bewerbesteuer für Aufsichtsräte“ nicht zu haben! Als das Schicksal des Zentrumsantrags schon feststand, kam der Antijemite Raab noch eilenden Fußes mit einer Erhöhung der vorgeschlagenen Sätze dahergelaufen, indem er die Lantiensteuer als die „ideale Steuer“ anpries. O, welche bescheidene Intelligenz! Das Fazit der ganzen Verhandlung war die einstimmige Ablehnung der Regierungsvorlage, aber auch die Ablehnung der andern Vorschläge.

Den 16. Februar muß man sich als den Geburtstag der Ansichtspostkartensteuer merken. Ihr Vater ist Herr Raab. Er vertritt Sachsen-Land im Reichstag, ist „Ehrenmitglied des katholischen — Arbeitervereins“, anscheinend unbetraut und 46 Jahre alt. Ihm, dem Kaufmann, macht es anscheinend nichts aus, mit einem einzigen Federstrich eine ganze Industrie zu ruinieren und Tausende von Arbeitern brotlos zu machen. Die Ansichtspostkartensteuer ist ein solcher aufgelegter Unsinn, daß sogar der Staatssekretär Kräfte entschiedene Worte der Ablehnung

gegen sie fand. Auch die Sozialdemokraten und Freisinnigen gaben sich die erdenklichste Mühe, die Gegenargumente ins rechte Licht zu setzen — sie wurde mit 14 gegen 12 Stimmen schließlich angenommen.

Nunmehr ergoß sich ein wahrer Sturzbad von Vorschlägen: Müller-Julda schlug die Wehrsteuer vor, der Singer sofort die Reichseinkommen- und Reichsvermögenssteuer entgegensezte; die Freisinnigen kündigten eine „Reform“ der Branntweinsteuergabe an. Bei der Zusammensetzung des Reichsparlaments darf es nicht wundernehmen, daß der sozialdemokratische Antrag sang- und klanglos am 20. Februar abgetan wurde mit 18 gegen 10 Stimmen. Nicht besser erging es am folgenden Tage dem Freisinnsantrage.

Dann kamen die verbündeten Reaktionäre mit ihrer „Reform der Porto- und Telegraphengebühren“, d. h. einer Verteuerung des Postverkehrs, zumal des Ortsverkehrs und vor allem des Zeitungsdienstes. Daß alle Dunkelmänner dafür zu haben sind, begreift man, daß aber auch der Leiter des gesamten Postwesens, der Staatssekretär Kräfte, mit Händen und Füßen danach angelte, ist direkt beforgnisserregend! Der — abgeänderte — Antrag auf Erhöhung der Postgebühren wurde schließlich gegen die 9 Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Polen angenommen. Das geschah am 22. Februar.

Sodann — „und will sich nimmer erschöpfen und leeren!“ — präsentierten die Reaktionäre die schon früher immer und immer angedeutete Krüppelsteuer, genannt Wehrsteuer. Den sozialdemokratischen Gegnern erstand im preussischen Finanzminister v. Rheinbaben ein Helfer; aber auch dieser unverfälschte Reaktionär konnte keine Gesinnungsgenossen nicht zur Nase bringen, sondern mußte erleben, daß am 23. Februar diese Steuer mit 15 Stimmen angenommen wurde. Dabei vollbrachte der sozusagen nationalliberale Dr. Becker die Glanzleistung, daß er die Invalidenten den Demagogen zum Eintreiben der Krüppelsteuer empfahl. Ein Gemütsmensch!

Am Tage nach Miércoles wurde dann noch ein Ausfuhrzoll auf Itali und — Lumpen beschloffen. So war denn dieser Steuerfajching zu Ende! Die Beratung der Reichserbschaftsteuer konnte beginnen. Unsern Lesern wird schon aus dem früher Erörterten klar geworden sein, daß die tolle Phantasie der Steuerjäger wesentlich von der Furcht vor einer einjährigen Erbschaftsteuer, dem ersten schäblichsten Versuch einer direkten Reichsteuer, aufgepeitscht worden war. Das an Trivität grenzende Spiel der Leute, die sich nicht scheuten, einen Zweig des Wirtschaftslebens nach dem andern zu beunruhigen, wird nur durch ihren ausgeprägten Klaffergoismus, wenn auch nicht entschuldigend, so doch verständlich gemacht!

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. März 1906.

Deutschlands Isolierung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verblüfft alle Welt mit der Erklärung, daß die Abstimmung, die am Sonnabend in Algier stattfand und die Deutschland in völliger Isolierung zeigte, weiter gar nichts zu bedeuten habe. „Die Abstimmung“, schreibt sie, „betraf eine Frage der Geschäftsordnung und man tut unrecht, ihr, wie es in einzelnen ausländischen Blättern geschieht, eine politische Bedeutung beizumessen.“ Die Konfusion in der Wilhelmstraße ist aber leider schon so groß, daß man ganz vergessen hat, die auf den Pfiff gehorsame bürgerliche Presse Berlins entsprechend zu instruieren, und so kommt es, daß die bürgerliche Presse das Beispiel „einzelner ausländischer Blätter“ nachahmt und daß also die ganze Presse des In- und Auslandes darin einig ist, die politische Bedeutung jener Abstimmung anzuerkennen und Deutschlands Vereinigung auf der Konferenz zu konstatieren.

Die „Frage der Geschäftsordnung“, die der offiziöse Europakommunikationsbericht vorschützt, drehte sich in Wirklichkeit darum, ob Deutschland zu Zugeständnissen in der Polizeifrage genötigt werden sollte oder nicht. Wurden alle andern Punkte vorweg erledigt, so besaß dann Frankreich nichts mehr, was es Deutschland als Lohn für Nachgiebigkeit hätte bieten können; alle andern Fragen wären dann im gemeinsamen Einverständnis, d. h. unter Wahrung der deutschen Interessen erledigt worden, Deutschland hätte aber zum Schluß eine Lösung der Polizeifrage durch sein Veto verhindern können. Darum bestanden Engländer und Franzosen darauf, daß, bevor die Konferenz das Bankstatut zu Ende berate, eine vertrauliche Besprechung der Polizeifrage stattfinden müsse. Der Widerstand, den die Vertreter Deutschlands diesem

Pläne leisteten, fand tatsächlich nur Marokkos völlige und Oesterreichs halbe Unterstützung. Die ganze übrige Welt stimmte gegen Deutschland!

Es half nichts, daß man in Deutschland seinen amerikanisch-schweizerischen Verwandten, der uns die Ehre seines Besuchs schenkte, mit fürstlichen Ehren begrüßt hatte. Selbst das Denkmal des alten Feigen — Stein unter Steinen — hatte die Herzen nicht zu rühren vermocht. Amerika stimmt gegen Deutschland!

Es half auch nichts, daß man zu Väterschen höheren Ehren die fremden Schmorrer und Verschwörer aus dem Lande gejagt und die eignen hinter Schloß und Riegel gebracht hatte. Die „Singeheuer“ Deutschlands an den Zarenidioten, von der der deutsche Botschafter in Petersburg vor wenigen Wochen geredet hatte, wird beantwortet durch die Singebung der russischen Regierung an ihren Hauptgläubiger Frankreich. Rußland stimmt gegen Deutschland!

Und das selbe tun Frankreich und England, Spanien und Italien, Holland und Portugal, Belgien und Schweden!

Man begreift, daß dem offiziellen Blatt der deutschen Regierung nichts andres übrigbleibt, als die Tatsachen auf den Kopf zu stellen und zu erklären, dieser Abstimmung komme eine politische Bedeutung nicht zu. Würde sie zugestehen, daß ihr irgendwelche politische Bedeutung innewohne, so könnte sie ja nicht mehr mit dem Geständnis zurückhalten, daß die deutsche Diplomatie eine schwere Niederlage erlitten habe.

Diese Abstimmung würde dann zeigen, daß Deutschland in Algerias seine Dreihundgenossen verloren habe, ohne daß es ihm gelungen wäre, irgend einen andern Freund zum Ersatz zu finden als — den Sultan von Marokko. Sie würde dann zeigen, daß Deutschland im Ernstfall einer Koalition von offenen Gegnern und unfreundlichen Neutralen ohne Bundesgenossen gegenüberstehen würde. Nun hat die letzte Militärvorlage in ihrer Begründung sehr richtig hervorgehoben, es sei unmöglich, eine Heeresorganisation zu schaffen, die allen Kombinationen gewachsen wäre. Damit war gesagt, daß das stärkste Meer und die genialste Strategie nichts auszurichten vermögen, wo die Diplomatie versagt. Bei der heutigen Verteilung der Kräfte kann sich selbst Amerika, selbst England nicht den Luxus einer glänzenden Isolierung gestatten, noch viel weniger aber kann es eine europäische Kontinentalmacht.

Bei dem heutigen Stande der Dinge handelt es sich auch gar nicht mehr um Recht und Unrecht. Je mehr sich unsere Offiziere die Finger wund schreiben, um zu beweisen, daß Deutschland vollständig im Rechte sei und daß es nicht bloß seine Interessen, sondern die Interessen aller Mächte vertrete, desto wahrscheinlicher machen sie es, daß sich unsere führenden Diplomaten nicht nur, wie sie zugeben, die Haut, sondern auch noch andre wichtigere Organe vom Krimozeros geliehen haben. Denn recht haben, die Interessen aller uneigenmächtig vertreten und sich trotzdem in die Sadgasse einer völligen Isolierung verrennen — das wäre ein diplomatisches Kunststück, das menschliche Vernunft nicht zu leisten vermöchte!

Wenn es die deutsche Diplomatie wirklich so weit gebracht hat, so wissen wir gut genug, daß dabei alles ohne Wunder zugegangen ist. Deutschland hat wirklich das Kunststück zustande gebracht, durch seine sieberhaften Rüstungen und seine tönende Anmaßung alle Welt mißtrauisch zu machen und vor den Kopf zu stoßen. Die deutsche Regierung hat ohne Grund Frankreich in einer Weise behandelt, daß keine Macht damit einverstanden sein kann, weil sie nicht weiß, ob ihr dann morgen dasselbe passieren würde. Man hat sich in Deutschland zu lange eingeredet, daß die Glorie von 1870—71 ein unerlöschliches Kapital sei und daß man sich nach innen wie nach außen alles erlauben dürfe, wenn man dabei nur gehörig den Schlepplabel nachschleppen lasse.

Algerias hat dieser Politik des Machtproleten ein böses Erwachen gebracht. Und nun ist es auch für das deutsche Volk hoch an der Zeit, sich um seine Geschichte etwas angelegentlicher zu kümmern und nicht mehr die Ordnung aller auswärtigen und inneren Angelegenheiten einer hochwohlweisen Regierung zu überlassen. Sonst könnte sich am Ende eines Tages noch viel deutlicher zeigen, weshalb diese Weisheit uns führt!

Wohntätter.

Zur Abgeordnetenhaus wurde am Montag die Beratung des Schulgesetzes fortgesetzt und die Kapitel „Technisches Unterrichtswesen“ und „Medizinisches Unterrichtswesen“ erledigt. Beim technischen Unterrichtswesen wurden verschiedene Abgeordnete Spezialanträge für die technischen Hochschulen ihrer Heimatkreise vor. So hat v. Bötticher der Hg. Münsterberg die Errichtung einer technischen Prüfungskommission für Schiffe und Schiffsteile an der technischen Hochschule in Danzig.

Beim Kapitel „Medizinisches Unterrichtswesen“ wurde vom Zentrum Abgeordneter Schmieding eine bessere Ausbildung der Zahnärzte vorgeschlagen. Ein Regierungskommissar bemühte sich aber mit heiligem Eifer nachzuweisen, daß hierfür eigentlich nicht der Landtag, sondern die Provinzen zu sorgen hätten.

Weiter unterhielt man sich über die Errichtung eines Institutes für Gewerbearbeiten, die vom freiwirtschaftlichen Abg. Kolenow angeregt wurde, über die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Ärzte und ihrer Assistenten, über die Bekämpfung der Tollwut und die Frage der Fortbildung für Bergleute. Von der Regierung wurde erklärt, daß man sich mit den Forderungen von Oesterreich und Rußland wegen einer energischen Bekämpfung der Tollwut in Verbindung gesetzt habe.

In einer Abänderung wurde die unverständliche Unterhaltung festgestellt.

Vernunft wird Unsinn...

In Potsdam wurde am letzten Sonnabend ein vierzehnjähriges Mädchen, nachdem es nahezu zwei Monate im Untersuchungsgefängnis zugebracht hatte, wegen Verbrechen gegen das Leben zu 1 Woche Gefängnis verurteilt. Das Kind, das sich bereits als Dienstmädchen in fremdem Hause ihr Brot verdienen mußte, war der Verführung frühzeitig zum Opfer gefallen und hatte geglaubt, Folgen ihres Verkehrs mit Männern zu bemerken. In ihrer Angst wandte sie sich an eine Freundin, die ihr riet, Krönleins zu trinken; sie verstand falsch und trank anstatt Krönleins, der als Abortivmittel angesehen wird, durchaus unwirksamen Elixier. Zum Überflusse stellte sie heraus, daß sie die Anwendung eines Mittels gar nicht notwendig hatte, da sie — gar nicht schwanger war.

Das deutsche Strafgesetz bestraft aber, im Gegensatz zu andern Gesetzgebungen, beispielsweise der österreichischen, auch den Versuch am untauglichen Objekt mit untauglichen Mitteln. Und so blieb den Richtern in der Tat nichts anderes übrig, als das Kind zu verurteilen.

Das Buchstabenrecht ist unerbittlich. Es kümmert sich gar nicht darum, daß es seine oft unschuldigen Opfer nur noch tiefer in den Abgrund hinabstößt, statt sie emporzuheben und zu bessern.

Der Zug nach links.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Der französische Senat, der bisher den neuen Parteibildungen gegenüber seinen konservativen Charakter gewahrt hatte und noch seine Fraktionen nach dem Gebrauche der guten alten Zeit, obwohl es noch keine Sozialisten in der Kammer gab, benannte, hat nunmehr auch dem Sozialismus seinen Tribut zahlen müssen. Bekanntlich brachten die letzten Senatswahlen außer der Wahl zweier Sozialisten auch eine erhebliche Verstärkung des linken Flügels der „demokratischen Linken“, wie hier noch die äußerste bürgerliche Linke heißt. Nun hat sich dieser linke Flügel unter der Führung Clemenceaus, des früheren Führers der Radikalen in der Kammer, zu einer eignen Gruppe als „sozialistisch-radikale Linke“ konstituiert.

In der programmatischen Erklärung, die sie veröffentlicht hat, heißt es nach Aufzählung der Programmpunkte u. a.: „Wir sind ein sozialistisches Programm, das schon alte Programme der sozialistisch-radikalen Parteien. Ja, sozialistisch! Wir können nicht zulassen, daß man uns das Recht bestreitet, diesen Titel zu beanspruchen. Er ist für uns, das heißt für diejenigen, die ihn uns bestritten, weil er ihr Programm formuliert, nicht gezeugt haben, das unsere zu entscheiden.“

Das alte Lied. Die Sozialdemokratie muß das Programm der radikalen Demokratie übernehmen, wofür diese zum Tausch — das Wort Sozialismus sich zulegte. „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten.“ Seit der Sozialismus als Partei auf dem politischen Kampfbühnen erschienen ist, nimmt es nur so von „sozialen“ bürgerlichen Parteien. „Sozialliberale, Nationalsozialisten, christlichsozialen usw. usw.“ (Wort! Wort!) Von einer französischen „sozialistischen“ Partei kann man allerdings mehr als leere Worte voraussetzen. Trotzdem ist die Programmatische Erklärung der neuen Gruppe, die 30 Mitglieder zählt, was ein Zeichen der Senatsstärke ausmacht, so veranschaulicht, daß man Wut hat, einige feste Broden herauszufischen.

Um niemand zu erschrecken, verhielt die Erklärung in Bezug auf das Programm der neuen Gruppe zunächst: „Wir werden nur unsere jetzige Aktion fortsetzen.“ Dann wird einer nicht erst seit heute geforderten schärferen und gestärkteren Beschränkung des Arbeitstages sowie der Entwicklung des Gewerkschaftsrechts, als unbestimmtes Echo der Arbeiterbewegung und des Kampfes der Staatsarbeiter um das Gewerkschaftsrecht, das Wort geredet. In ähnlich unbestimmten Worten wird noch von der Alters-, Invaliden-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung, von der Verstaatlichung der vom „Staat verliehenen Monopole“ und der progressiven Einkommen- und Erbschaftsteuer gesprochen. Die Notwendigkeit eines schärferen Impulses der sozialpolitischen Gesetzgebung im Senat wird durch Aufzählung der von der Kammer beschlossenen Gesetze, die der Senat jedoch in den Kommissionen verfaulden läßt, recht drastisch erläutert. So das Sonntagsruhe-Gesetz, das die Kammer vor vier Jahren beschloß, das Lohnbeschränkungsgesetz, das Gesetz gegen die Verwendung von Bleiweiß, das die Kammer vor drei Jahren beschloß, das Gesetz über den Lohnschutz der verheirateten Frauen, das seit acht Jahren im Senat moderiert usw. usw.

Wenn die neue Gruppe sich die Förderung der sozialen Gesetzgebung im Senat angelegen sein lassen will, wird es ihr an Arbeit nicht fehlen. Es trifft sich gut, daß der „Zug nach links“ unter den ehrwürdigen Senatoren zeitlich mit dem Eintritt der ersten Sozialisten im Senat zusammenfällt. Dadurch ist die Gewissheit vorhanden, daß er nicht ins Stocken gerät.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. März 1906.

— **Ueber Jugendberziehung und Sozialismus** spricht Genosse Borchardt morgen abend im „Luisenpark“ in einer Versammlung, die von der Vertrauensperson der Genossinnen einberufen worden ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Versammlung nur für Frauen bestimmt ist. Es wird vielmehr erwartet, daß sich auch die Männer in großer Zahl an der Versammlung beteiligen, damit der Referent vor einem gefüllten Saal sein zeitgemäßes Thema behandeln kann.

— **Der Jahresbericht des Gewerbegerichts**, vom Stadtrat Kaiser verlesen, ist soeben erschienen. Danach wurden im verfloffenen Jahre von Arbeitnehmern gegen Arbeitgeber 194 Klagen, von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer 30, von Arbeitnehmern gegen Lehrlinge 8, von Lehrherren gegen Lehrlinge 37, von Arbeitnehmern gegen Lehrlinge 876, anhängig gemacht. Hierzu kommen noch 41 am Schlusse des Jahres 1904 unerledigte gebliebene Klagen, so daß insgesamt 917 Streitigkeiten vorliegen.

Der Eintritt in die mündliche Verhandlung wurden erledigt: a. durch Zurücknahme der Klage 183, b. auf andere Art 204; nach vorübergehender mündlicher Verhandlung: a. durch Versäumnisurteil 85, darunter 68 nach dem Klageantrag, b. durch Anerkenntnis 18, c. durch andere Entscheidung 173 — in 115 Fällen wurde auf Klageabweiung erkannt —, d. durch Vergleich 219 Klagen.

Unerledigt blieben 30 Klagen. Die Entscheidung erfolgte in weniger als 1 Woche bei 642, in weniger als 2 Wochen bei 142 und in mehr als 2 Wochen bei 103 Klagen.

Die laufenden Ausgaben betragen zusammen 1020,65 Mk., die Einnahmen 2744 Mk.

Ueber die Tätigkeit des Einigungsamtes des Gewerbegerichts ist folgendes zu berichten: Das Einigungsamt wurde siebenmal, und zwar bei den Lohnverhandlungen der Köpfer bei der Firma Gussel, der Saitler bei der Firma Kroeber, der Einiger, der Kutischer der Firma Einig, der Holzarbeiter und der Arbeiter der Holzfabrik Böttcher und Schmidt u. Co. amtierend. Bei der Beirathung der vorge-

nannten Firmen gelang es, die Wege für eine außergerichtliche Einigung zu ebnen, bei den Köpfern und Holzfabrikern kam es zum Abschluß von Tarifverträgen, während die Firmen Kroeber und Otto Kraag die Vermittlung des Gewerbegerichts ablehnten.

Trotzdem im Berichtsjahre das Bauhandwerk die Tätigkeit des Gewerbegerichts nicht wesentlich in Anspruch genommen hat, ist dennoch eine konstante Zunahme der Streitigkeiten wiederum festgestellt worden, die in der Hauptsache wohl auf die Gewerbegerichts- novelle zurückzuführen ist.

— **Achtung, Metallarbeiter!** Bei der Firma G. & C. Com. in Schau- und Metallurg. Eisenberg, sind Differenzen ausgebrochen. Wir ersuchen deshalb alle Metallarbeiter bis zur Entscheidung derselben den Betrieb streng zu meiden, was um so leichter sein wird, als die übrigen Löhne für Berufs- und nichtgelernte Arbeiter wahrhaftig nicht locken. Dieser bisher trotz der geringen Löhne herrschte, dann nur deshalb, weil die Behandlung sonst zu Klagen keine Veranlassung gab. Der Eintritt neuer Vorgesetzter hat auch dies geändert. Was heute kein Großbetrieb mehr ist, erlauben sich diese jungen Vorgesetzten. Dagegen steht sich natürlich die Arbeiterschaft zur Wehr.

— **Einen schönen Erfolg** erzielten die Mühlenarbeiter und Geiger der Firma Voigt u. Co. in der Subenburg. Die sämtlichen eingereichten Forderungen wurden bewilligt, ohne daß es zu einer Arbeitsniederlegung kam. Die Beteiligten verdanken das der Organisation der Mühlenarbeiter und ziehen hoffentlich daraus die nötigen Schlussfolgerungen.

— **Herr Köhler in Wurfau** ist jetzt auf eine ingenieure Idee verfallen. Wenn Leute in sein Lokal kommen, die ihn den Eindruck machen, als wollten sie sich bloß die Sache einmal näher ansehen, aber nichts befehlen, so verlangt er von ihnen 40 Pfennig Eintrittsgeld. Damit wird er die schweren Zeiten, die über ihn herein gebrochen sind, ja nun wohl überwinden können.

— **Generalversammlung des Konsumvereins Neustadt.** Am Montag abend tagte im „Luisenpark“ die ordentliche Generalversammlung für das 1. Vierteljahr 1906. Zum ersten Punkt: Geschäftsbericht für das Jahr 1905, führte der erste Geschäftsführer, Herr Schmidt, an, daß der Geschäftsbericht jedem Anwesenden einzubringen sei und es sich deshalb erwiderte, eingehend darauf einzugehen. Redner empfiehlt denselben zu studieren und den Inhalt nach Möglichkeit zu weiterer Aktion zu verwenden. Wenn auch Umsatz und Mitgliederzahl noch nicht die Höhe des vorigen Jahres erreicht hat, so wird dieses sicher bei fortwährender Ruhe in der weiteren Entwicklung des Vereins erreicht werden.

Das verfloffene Geschäftsjahr sei infolge der abnormen Teuerungsverschärfnisse für den Konsumverein eines der schwierigsten gewesen. Besonders in der zweiten Hälfte des Jahres habe sich eine auffallende Unsicherheit in den Zufuhren aus dem Ausland infolge der drohenden Zollgesetzgebung bemerkbar gemacht. Diese Umstände seien aber nicht wie alle andern geeignet, die Arbeiter noch mehr wie bisher um den Konsumverein zu scheeren. Die von einer Reihe großer Firmen an den Verein gemachte Zumutung, Reserve zu unterschreiben, in denen die Wiederverkaufspreise festgelegt waren, ist vom Vorstand mit Erfolg zurückgewiesen worden. Die Genossenschaftsbewegung im allgemeinen ist durch ihre Teilnahme an den Genossenschaftstagen gefördert worden. Die zum Ende des Vorjahres zutage getretene gute Weiterentwicklung des Vereins hat auch in den beiden Monaten des neuen Jahres angehalten. Der Umsatz in den Lagern steigt jetzt ständig. Eine Jubiläumsgesandtschaft des Vereins, wie sie von den Genossen der Genossenschaftswesen, insbesondere vom Rabat- u. Sparverein gewünscht und angestrebt wurde, wird nicht einziehen. Redner kündigt für nächstes Jahr ein neues Statut an, worin die neuen gesetzlichen Vorschriften sowie eine Reihe von neuen Reformen zum Ausdruck kommen werden. Wahrscheinlich wird auch eine Erziehung des Geschäftsführers zu haben, der Mitglied der vorgelegten werden. Beson- ners muß die Genossenschaft Bedacht auf mehr eigenes Kapital nehmen. Mit dem Wunsche, daß im nächsten Jahre das Vertrauen zur Leitung sich weiter bestärken werde, schloß Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Aus dem eigentlichen Geschäftsbericht haben wir hervor: Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1905 14 660. Beigetreten sind 1324, ausgeschieden 1917. Der Bestand der Mitglieder betrug am 1. Januar 1906 14 067. Der Gesamterlös des letzten Geschäftsjahres betrug 4 512 460,86 Mk. Zur Rückvergütung an die Mitglieder auf die ausgegebenen Gegenmarken sollen 9 Proz. = 395 100 Mk. zur Auszahlung gelangen. Der gesamte Geschäftsvertrags stellt sich auf 405 609,47 Mk. Besonders prosperiert hat die Filiale. Verarbeitet wurden im Berichtsjahre 50 019 Zentner Roggenmehl und 32 174 Zentner Weizenmehl. Brote wurden 2 008 516 Stück gebacken, außerdem für 491 885,60 Mk. Weißgebäck. An Steuern sind insgesamt 67 404,29 Mk. gezahlt worden.

Zu der Debatte, die sich an den Geschäftsbericht angeschlossen, fragt Herr Bernhardt, ob der Referent sich sicher angelegt sei, ob zum Zweck der Dividendenabgabe ein größerer Kredit aufgenommen sei usw. Herr Schmidt erklärt, daß der Referent in den dem Verein gehörenden Gebäuden und Maschinen enthalten sei und daß keine Kredite oder Anleihen aufgenommen seien. Nach längerer Diskussion beantragt Herr Weil im Namen der Referenten dem Vorstand Debatte zu erlauben. Unter lebhaftem Protest der Versammlung will Herr Bernhardt versuchen, trotz der klaren Bilanz den Nachweis zu erbringen, daß die als Geschäftsführer bezogene Summe kein solcher sei. Auf Beschluß der Versammlung wird dem Redner das Wort entzogen. Der Beschluß wird bekämpft. Nach längerer, hitziger Geschäftsvertrags-Debatte wird die Entlassung des Vorstandes und die Genehmigung der Bilanz ausgesprochen. Als Rückvergütung wird ohne Debatte 9 Prozent festgesetzt. Ferner wird beschlossen, daß sich der Konsum-Verein dem internationalen Genossenschaftsverband anschließen soll. Schluß der Versammlung 12 1/2 Uhr.

— **Zum Fall Götter.** Von Seiten der Polizei wird eifrig danach gefahndet, ob bei einer Reihe von anderen Kartenlegerinnen nicht eine ähnliche Tätigkeit entfaltete wird, wie die, die zum Tode des Frl. Sch. geführt hat. Bei dieser Tätigkeit sitzt die Polizei aber auf manigfache Schwierigkeiten. Werden die weiblichen Personen, die ausschließlich zur Knudenschaft der „Augen Frauen“ gehören, nach dem Zweck ihres Besuchs gefragt, so erklären sie ausnahmslos, sie hätten sich nur Karten legen lassen. Daß sie alle, die in gewissen kritischen Momenten glauben, den Rat und die Hilfe derartigen Frauen in Anspruch nehmen zu müssen, in derselben Gefahr schweben, der Frl. Sch. zum Opfer gefallen ist, scheint ihnen noch nicht zum Bewußtsein gekommen zu sein.

— **Eine häßliche Szene** spielte sich am Montag nachmittag in der Jakobstraße ab. In der Nähe der Peterstraße war eine etwa 60 Jahre alte Frau von hoher Gestalt, die im hohen Grade bedrückt war, einen leeren Kinderwagen vor sich her schiebend, von einer Straßenseite zur andern. Sie geriet hierdurch in große Gefahr, von der Straßenseite überfahren zu werden. Unter der großen Menge Passanten, die sich mittlerweile um die zur Erde gekürzte Frau gesammelt hatte, befand sich auch eine der Kinderwagen, die Frau in den Kinderwagen zu legen, was auch unter großer Hysterie der Umstehenden ausgeführt wurde. Ein hinzukommender Polizeibeamter veranlaßte jedoch die Überführung der Betrunknen nach dem Revier in der Str. Marktstraße. Eine große Menschenmenge folgte dem Transport zur Wache.

— **Von der Strafe.** Am Montag nachmittag gegen 5 Uhr knippte beim Reiten von Erde am dem Großen Bärden in der Nähe der Königsstraße das Fuhrwerk um, wobei der Reiter Herr L. unter den Wagen zu liegen kam. Nach ungefähr 20 Minuten gelang es, den Verunglückten, der zum Glück keine großen Verletzungen erlitten hatte, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. — Am Dienstag vormittag gegen 8 Uhr wurde in der Jakobstraße ein Festschergeselle,

der eine Wokke mit Wasser- und Zylinderwaren trug, derartig von einem schnellfahrenden Gemütswagen angefahren, daß die Wokke mit samt dem Inhalt auf den Fußsteig flog. Der Unfall war durch einen plötzlichen Seitenprung des Pferdes, das vor dem Gemütswagen gespannt war, entstanden.

Unfälle. Im altstädtischen Krankenhause fanden Ausnahme 1. der Keßler Karl Lautenbach, der sich durch einen Sturz von der Treppe einen Rippenbruch zuzog; 2. der Hausdiener Franz Weber, der sich bei der Arbeit im „Hoflager“ den rechten Fuß gequetscht hatte. — Der Tapezierer Reinhold R., auf dem Tränberg wohnhaft, stürzte am Dienstag vormittag in einem Hause der Gutsau-Wollstraße beim Befestigen von Portieren von der Leiter und zog sich einen Bruch des rechten Unterarms zu.

Festgenommenen. Der Kaufmannslehrling Walter Regel, der seinem Vetter vor einigen Tagen mit 600 Mark durchgebrannt war, ist in Hamburg festgenommen worden. Von dem mitgenommenen Gelde war die Hälfte bereits verjubelt.

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Wangdeburg.

Sitzung vom 5. März 1906.

Ein Friedenschluß. Die Witwe Mathilde Klunge und die verehelichte Anna Quilitz geborne Pothmann hier leben in Feindschaft, weil der Ehemann Quilitz bei der Klunge wohnt und für seine Familie nicht sorgt. Die Frauen beteiligten sich gegenseitig und wurden deshalb vom Schöffengericht am 28. Dezember 1905 zu Geldstrafen verurteilt. In der Berufungsinzanz verglichen sie sich und übernahmen die Kosten gleichantellig.

Der Fopfab Schneider.

Der Fopfab Schneider, dessen Verhaftung in Berlin seinerzeit großes Aufsehen erregte, stand am Montag in der Person des Stuhrenten an der Technischen Hochschule in Charlottenburg Robert Stof vor dem Berliner Schöffengericht. Der aus der Untersuchungsanstalt vorgeführte Angeklagte ist 1883 in Valparaiso geboren. Er wird beschuldigt, in den Monaten November v. J. bis Januar d. J. in sechzehn Fällen dadurch, daß er sich auf der Straße an junge Mädchen herandrängte, ihnen die Böpfe abschnitt und auch die Fopfbänder mitnahm, des Diebstahls, in zwölf Fällen der körperlichen Mißhandlung und der tätlichen Verletzung sich schuldig gemacht zu haben. Als medizinische Sachverständige sind die Medizinalräte Dr. Hoffmann und Dr. Leppmann geladen. — Während der Verhandlung wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen, den Vertretern der Presse aber der Zutritt gestattet.

Auf die Fragen des Vorsitzenden bekennt der Angeklagte, daß er 1888 nach Deutschland gekommen ist, und die Schulen in Thorn, in Bergedorf und Hamburg besucht habe. Er hat in Hamburg das Abiturientenexamen gemacht und ein gutes Abgangszeugnis erhalten. Er hat stets hervorragende Begabung für Mathematik gezeigt, ein Semester in München studiert, ist jetzt in 6. Semester, studiert Schiffbauingenieur und hat im Oktober v. J. ein Vorexamen gemacht. Dazu hat er, nach seiner Angabe, sehr intensiv gearbeitet. Er gibt zu, in 16 Fällen in den Straßen Berlins Mädchen die Böpfe abgeschritten zu haben. In seiner Wohnung sind

31 Böpfe vorgefunden

worben. — **Vorf.**: Haben Sie schon in früheren Jahren solche Neigungen gehabt? — **Angekl.**: Einmal, im Alter von 16 Jahren habe ich abends meiner 13-jährigen Schwester heimlich Haare abgeschnitten und sie erhalten. Die Neigung für solches langes Haar habe ich immer gehabt, schließlich ist sie so stark ausgeartet, daß ich ihr nicht widerstehen konnte. Zum erstenmal habe ich am Tage des Einzugs der Kronprinzessin einem Mädchen einige Haare abgeschnitten. Ich weiß nicht, weshalb ich plötzlich dem Triebe nicht mehr widerstehen konnte. — **Der Trieb** wurde lebendiger, als ich von einer Reise nach Südamerika, die ich als Maschinenvoluntär gemacht, zurückkehrte. Die Reise hatte fünf Monate gedauert, ich hatte an Bord stark gearbeitet, war auf der ganzen Reise in müssiger Stimmung, und als ich zurückkehrte, wurde die Aufstachelung immer größer. — **Vorf.**: Wie kam denn die Aufstachelung über Sie? — **Angekl.**: Ich lief öfter kleinen Mädchen nach, ohne daß ich den Wunsch, ihr Haar zu besitzen, ausführen konnte. Da gelang es mir in dem Gedächtnis der Eingangsfeierlichkeiten unter den Linden einem Mädchen ihr loses Haar mit einer Schere abzuschneiden, ohne daß das Mädchen davon etwas merkte. — **Vorf.**: Was machten Sie mit dem Haar? — **Angekl.**: Gar nichts. — **Vorf.**: Was dachten Sie sich denn dabei? — **Angekl.**: Gar nichts. Ich habe das Haar einfach in die Tasche gesteckt. — **Vorf.**: Und weiter? — **Angekl.**: Ich habe dann noch mehrere Male unter den Linden loses Haar abgeschnitten. — **Vorf.**: Wann fingen Sie an, ganze Böpfe abzuschneiden? — **Angekl.**: Im November bei dem Einzugs des Königs von Spanien. Da habe ich beim Dpernplag einem Kinde den Zopf abgeschnitten; das Mädchen merkte nichts davon, und ich blieb ruhig stehen. Der Zopf war mit einem Mädchen versehen. — **Vorf.**: Was haben Sie mit dem Zopf gemacht? — **Angekl.**: Ich habe ihn zu Hause ausgeflichtet, ausgekämmt und in einem Kästchen im Schreibtisch, das die Aufschrift „Erinnerungen“ trug, aufbewahrt. Ich habe dann manchmal das

Haar hervorgeholt und gefügt,

manchmal es auch auf mein Kopftüschlein gelegt und meinen Kopf darauf ruhen lassen. — **Vorf.**: Waren Sie sich denn nicht bewußt, etwas Böses und Uebles zu tun? — **Angekl.**: Daran habe ich nicht gedacht. — **Vorf.**: Wenn nun etwa heute die Untersuchungsanstalt aufgehoben würde und Sie in die Freiheit zurückkehren würden: würden Sie dann daselbst wieder tun? — **Angekl.**: Ich glaube nicht, daß ich es noch einmal tun würde, da ich jetzt erwachsen, was für Folgen dies hat. — **Vorf.**: Können Sie die Verantwortlichkeit dafür übernehmen, daß in Zukunft der Wille stärker ist als der Trieb? — **Angekl.**: Eine Garantie könnte ich nicht abgeben. — **Vorf.**: Haben Sie denn nie gelesen, daß die Berliner Bürgererschaft über das Fopfabschneiden sehr beunruhigt war? — **Angekl.**: Ich habe nichts gelesen. — **Vorf.**: Wann wurden Sie verhaftet? — **Angekl.**: Am 27. Januar hatte ich einem Mädchen, das zwei Böpfe hatte, den einen abgeschnitten; als es wieder in meine Nähe kam, wollte ich ihm den andern Zopf auch abschneiden, und dabei wurde ich verhaftet. — **Vorf.**: Ist es richtig, daß Sie jeden einzelnen Zopf mit einem Bändchen und dem Datum des Abschneidens bezeichnen? — **Angekl.**: Zum Teil habe ich es getan. — **Vorf.**: Haben Sie einmal mit einer Frau Beziehungen gehabt? — **Angekl.**: Nein, niemals. Ich habe nur einen starken Trieb gehabt, schönes langes Haar in Besitz zu bekommen. — **Vorf.**: Würde Ihnen auch langes schönes Männerhaar genügt haben? — **Angekl.**: Ja. — **Vorf.**: Justizrat Dr. Wolff: Haben Sie nicht schon in ganz früher Jugend diesen krankhaften Trieb gehabt? Sie haben mir gesagt, Sie erinnern sich noch des Haars mancher Mädchen aus Ihrer Thormer Zeit. Damals waren Sie acht Jahre alt. Sie haben mir gesagt, daß Sie an die Trägerinnen des Haars gar nicht mehr gedacht haben, um so mehr aber an deren Haar. — **Angekl.**: Das ist richtig. Mir ist es auch gleichgültig, ob die Trägerin des Haars jung und schön oder alt und häßlich ist. Ich hatte nur Interesse an dem Haar. — **Vorf.**: Auch an weißem Haar? — **Angekl.**: Ich habe nur eine Vorliebe für blondes Haar. — Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß er im Akademischen Turnverein aktiv gewesen und einem studentischen Keuschheitsbunde angehöre. — **Justizrat Dr. Wolff:** Der Angeklagte hat sich auch dahin ausgesprochen, daß ihm während seiner Arbeit oftmals plötzlich Böpfe vor seinen Augen zu schweben schienen. Er sei auch oft in Träumereien verfallen, daß ihm in alten Ländern Frauen und Mädchen mit schönen Haaren dienstbar seien, und er sie ihres Haarschmucks berauben könne. Der Angeklagte hat sich auch unter seinen Kollegen stets zurückgelehnt gefühlt. Er hatte das Gefühl, daß er

zu Grotem bestimmt

sei und seine Kameraden dies nicht anerkennen wollten. Der Angeklagte, dessen Vater gestorben, wird in seinem Studium von dritter

Seite unterstützt, sein Bruder ist Gerüstmeister, eine Schwester ist geisteskrank. — Von den vorgelebenden Zeugen wurden nur drei benannt. Ein Hauptmann v. W., dessen Tochter bei einem Spaziergang in der Delpzigerstraße gleichfalls durch den Angeklagten eines Teiles ihres Haarschmucks beraubt worden ist, bekundet: Der Vorfall habe für das Mädchen sehr unangenehme Folgen gehabt. Das Kind ist seitdem von einem großen Unglücksgefühl beherrscht, hat einen Nervenschmerz erlitten und schreit in der Nacht wiederholt ängstlich auf, da sie von dem Fopfab Schneider träumt. — Zeugin Frau G., eine alte Bekannte der Familie des Angeklagten, schildert seinen Charakter als außerordentlich gut. Von seiner Tat sind alle, die ihn kannten, völlig überrascht gewesen; eine Vorliebe für fremdes Haar ist ihr bei ihm nie aufgefallen. In der letzten Zeit war er offenbar geistig überanstrengt und sehr zerstreut, im übrigen ist er nie lustig und fröhlich wie andre junge Leute gewesen. Nach weiteren Mitteilungen der Zeugin aus der Familien-Geschichte ist der Angeklagte erblich erblich belastet. — Studiosus Schmeiding, Vorsitzender des Vereins zur Aufrechterhaltung des Menschheitsprinzips, ist mit dem Angeklagten infolge gleicher Anschauungen näher bekannt geworden. Er schildert ihn als einen guten Charakter, aber als träumerischen, schwermütigen und verschlossenen Menschen, der harmlose Frechheit und Freundschaft kannte. — **Medizinalrat Dr. Hoffmann:** Es handelt sich hier um eine eigenartige Betätigung des Geschlechtstriebes, wenn auch eine solche durchaus nicht der Verantwortung enthebt, so ist doch in diesem Falle die normale Sphäre schon von Jugend an zurückgedrängt. Der Angeklagte ist ein Phantast, der sich nicht anerkennen will, er glaubt, er könne sich unsichtbar machen, sich ein großes Schloß bauen und die Zimmer darin mit unzähligen Böpfen ausstatten. Dazu ist er erblich belastet, und die körperliche Untersuchung zeigt eine Menge Degenerationszeichen. Der Schuß des § 51 des Strafgesetzbuchs dürfte also hier Platz greifen. Da der Angeklagte schwerlich die Kraft haben dürfte, seine Neigung zu unterdrücken, so würde eine Behandlung in der Irrenanstalt notwendig erscheinen. — **Medizinalrat Dr. Leppmann:** Der hier vorliegende Fall ist ein äußerst seltener. Der Angeklagte ist erblich schwer belastet und hat eine Reihe von Entartungszeichen. Der Angeklagte war bei seinen Taten sicher gemütskrank und ist auch jetzt noch krank. Krafft-Ebing kennt nur wenige derartige Fälle, ebenso Dr. Moll. Die freie Willensbestimmung des Angeklagten war ausgeschlossen, er ist auch jetzt noch nicht gesund und muß wie ein Kranker behandelt werden. — **Staatsanwalt Köhbe:** Wenn der Angeklagte geistig gesund wäre, so würde er außerordentlich scharf bestraft werden müssen, denn es liegt eine ungeheure Gefährdung der öffentlichen Sicherheit vor. Es ist nicht richtig, daß das Strafrecht bezüglich solcher Tat eine Lücke enthält. Man kann in einzelnen darüber streiten, unter welchen Paragrafen sie zu subsumieren ist, aber es kann keine Rede davon sein, daß sie straflos bleiben dürfte. Objektiv liegt unzureichende Verletzung vor, ebenso zweifellos wird der Begriff der Körperverletzung erfüllt, auch Diebstahl würde vorliegen können. Nähere Erörterungen in dieser Beziehung entzogen sich infolge des Gutachtens der Sachverständigen, das den Antrag auf Freisprechung notwendig mache. Nach kurzer Beratung verurteilte der Vorsitzende: Das öffentliche Rechtsgefühl erheischt natürlich strenge Sühne für eine solche Tat; die vorliegende ist aber dem Angeklagten nicht anzurechnen. Nach den Ausführungen der Sachverständigen muß der Angeklagte freigesprochen werden in der Erwartung, daß er sofort durch die Familie einer Anstalt zugewiesen wird. Dieses Resultat würde vielleicht nicht überall befriedigen, ein andres war aber auf Grund der Beweisaufnahme nicht möglich.

Kleine Chronik.

Die Verhaftung einer „hilfsbereiten“ Frau.

Unmittelbar vor ihrer Flucht nach Paris ist in Berlin, wie wir gestern bereits meldeten, die 45 Jahre alte Masseurin und Krankenpflegerin Franziska Blanc aus der Schwereinstrasse verhaftet worden, einer jener gefährlichsten Frauen, die „Krat und Schütz“ zu gewöhnen pflegen. Die Kriminalpolizei vermutete schon seit einiger Zeit, daß in der großen Wohnung der „Masseure“ Dinge vorgehen, die das Licht scheuten. Der erste Versuch, den Beamte in der Wohnung der Masseure abstratten, führte nicht zum Ziel. Das Material, das man fand, reichte nicht aus, um ihre Verhaftung zu rechtfertigen. Die Blanc aber wußte, was schließlich doch einmal ihrer warten würde, das Berliner Pflaster wurde ihr zu heiß. Sofort gab sie ihre Wohnung auf, um alles zu Geld zu machen und von ihren Freundinnen einzuziehen, was noch zu holen war. Sie hatte um so mehr Veranlassung, das Ausland aufzusuchen, als auch auswärtige Staatsanwaltschaften schon auf sie lauzerten. Ihr „Geschäft“ übte sie nicht nur in Berlin, sondern auch in der Provinz aus. Frauen und Mädchen, die nicht hierher kommen wollten, suchte sie unter diesem oder jenem Vorwande in der Heimat auf, um ihnen dort zu „helfen“. Die Reisen lief sie sich mit 150, 200 Mark und mehr besonders bezahlen. So hatte sie eine Monatsentlohnung von durchschnittlich 800 bis 1000 Mark. Kredit gewährte sie gegen Schuldscheine und Katenzahlungen sehr gern, denn jede Stundung brachte ihr in Gestalt von hohen Zinsen neue Einnahmen. Die Schulden trieb sie streng ein. Ihre Schulden waren zwar, weil es sich um eine unsittliche Forderung handelte, gar nicht verpflichtend, zu zahlen; aber sie leisteten doch, was sie nur konnten, um nur ja nichts bekannt werden zu lassen. Während die Masseure ihre Wohnung räumte und sich bei Bekannten verkoren hielt, verbollständigte die Kriminalpolizei ihre Verhaftungsmaterial. Aber die Gefuchte war jetzt wie vom Erdboden verschwunden. Vielleicht wäre sie wirklich entkommen, wenn die Hausfrau sie nicht getrieben hätte, im letzten Augenblick noch Geld einzuziehen. Schon hatte sie ihr Vermögen nach Paris geschafft und eine Fabrikate dorthin geschickt, als es ihr einfiel, daß sie von einer zahlungsunfähigen Freundin noch 150 Mark holen konnte. Dieser Gang brachte ihre Verfolger wieder auf ihre Spur. Nach im letzten Augenblick konnten die Kriminalbeamten sie auf dem Bahnhof verhaften.

Ein perverber Feldweibel.

Das Kriegsgericht in Glogau verurteilte den Sanitätsfeldweibel Bagusch-Hirschberg wegen ungesetzlicher Handlungen, begangen an Untergebenen, zu einem Jahr Gefängnis und Degradation.

Schwere Unglücksfälle.

In Kronach stürzte ein Teil der alten Stadmauer ein. Das frühere Wirtshaus „Wolfschlucht“ am Festungsgraben wurde vollständig der Erde gleichgemacht. Die Bewohner des Hauses wurden unter den Trümmern begraben. Von den Verschütteten wurden vier Kinder gerettet; die Witwe Weber ist getötet. — In dem Dorfe Wagnitz, Kreis Ludol, sind acht Gehörte untergebrannt. Drei Menschen haben den Tod in den Flammen gefunden. — Bei Saarburt wurde der Wagen des Müllers Simon von den scheu gewordenen Pferden in die hochgehende Saar gerissen, in deren Fluten der Müller und die Tiere ertranken.

Das Schicksal der norwegischen Fischerflotte.

Die Sturmsturmstrophe in Norwegen, die eine Fischerflotte betroffen hatte, stellt sich jetzt weniger schlimm dar, als nach den ersten Nachrichten angenommen werden mußte. Es sind noch weitere fünf Boote im Laufe der letzten Nacht in Drøhheim eingetroffen, so daß jetzt noch acht Boote mit 25 Mann vermisst werden.

Neunzehn Menschen auf einem Ball verbrannt.

Sonntag früh brach in einem Hause in Fucechio bei Florenz, in dem ein Ball abgehalten wurde, Feuer aus, das rasch um sich griff. Neunzehn Menschen kamen in den Flammen um.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* Petersburg, 6. März. Durch kaiserlichen Ukas wurden die Wahlen zur Reichsbürgerversammlung in 25 Gouvernements des inneren Landes auf den 8. April und für 17 andre Gouvernements im inneren und im Dongebiet auf den 27. April und für zwei weitere Gouvernements auf den 2. Mai festgesetzt.

* Kiew, 6. März. Gestern haben die Verhandlungen wegen der Judenkravalle in Smela vor dem obersten Gerichtshof angefangen. Der Prozeß wird 8 Wochen dauern. Angeklagt sind 48 Christen wegen Gewalttätigkeiten aus nationalem Haß und zwei Juden wegen Tötung eines Christen. Als Zeugen wurden 248 Personen zitiert; 42 davon haben sich nicht gemeldet. Gestern ist es in einer Sitzung von acht Stunden Dauer nur gelungen, über die ersten Formalitäten hinwegzukommen. Alle Anwälte sind von politischen Parteien bestellt und teilweise bezahlt. Die Schwierigkeiten des Prozesses sind so groß, daß zwei Staatsanwälte und zwei Sekretäre fungieren.

* Charbin, 5. März. Die Rückbeförderung der Reservisten nach Rußland auf der Sibirischen Bahn geht wegen des Mangels an Lokomotiven und Wagen nur sehr langsam von statten. Die Bahn befindet sich zur Zeit in schweriger Lage, da es auch an Heizmaterial fehlt, sod daß der gewöhnliche Personen-, Post- und Güterverkehr teilweise hat eingestellt werden müssen.

* Berlin, 6. März. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ meldet: Die kommissarischen Verhandlungen der preussischen Ressorts über den Reichstagsangelegenheitsgesetzentwurf wegen Anwesenheitsgelder für die Mitglieder des deutschen Reichstags sind, wie wir hören, dem Abschluß nahe, so daß in nächster Zeit eine definitive Beschlußfassung des Staatsministeriums über diesen Gesetzentwurf zu erwarten sein dürfte.

* Berlin, 6. März. Oberst Dame bestätigt durch ein Telegramm aus Ramansdorf vom 3. März die Unterwerfung des Cornelius. Dieser Führer der Restanten hat sich am 2. März in Heitons, 60 Kilometer südwestlich Bethanien, mit 75 Männern, 36 Frauen und Kindern gestellt und 54 Gewehre, darunter 47 moderne Hinterlader, abgegeben. Die Oberst Dame herborhebt, ist der Erfolg der unausgesehenen Hejtag zu verdanken, die alle beteiligten Truppen in den letzten Monaten unter schwersten Anstrengungen in dem schluchtenreichen Feldgelände veranfaßten haben.

* Düsseldorf, 6. März. Wegen Verbreitung anarchistischer Flugblätter am 21. Januar verurteilte die hiesige Strafkammer den Schlosser Franz Junter zu acht Monaten Gefängnis.

* Dessau, 6. März. Im anhaltischen Landtag erklärte der Staatsminister v. Dallwitz, die Staatsregierung habe über das Sorgenhandeln einer Fleischnot eine Enquete veranfaßt. Auf Grund ihres Ergebnisses sei die Regierung beim Reichstagsangelegenheiten dorthin vorstellig geworden, die Einfuhr von Schweinen aus Belgien und Holland zuzulassen. Es sei ihr aber mit Rücksicht auf die „Seuchengefahr“ ein abschlagiger Bescheid erteilt worden. — Inzwischen steigen die Fleischpreise weiter.

* München, 6. März. Oesterreichisches Schlichtvieh blieb hier gestern völlig aus. Es waren nur Restbestände und vorgekauft Vieh vorhanden. Die bayrische Schlachtwirtschaft war schwach. Der Gesamtschlachtviehbestand ist ungenügend. Die Preise sind steigen.

* Harnberg, 6. März. Eine hier besuchte Volksversammlung sagte nach zweistündiger Rede des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Südekum eine Resolution, welche die Stenervorlage der Regierung und die ausgetragenen bürgerlichen Steuerprojekte verwirft und die Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftsteuer von Reich wegen fordert.

* Schweinfurt, 6. März. Der bayerische sozialdemokratische Parteitag hat gestern einstimmig beschlossen, bei der nächsten Landtagswahl ein Kompromiß mit den übrigen Parteien nicht abzuschließen, sondern selbständig vorzugehen. Der nächste Parteitag findet in München statt.

* Paris, 6. März. Vorgestern fand die alle fünf Jahre wiederholte Volkszählung statt. In den von den Meritalen verhefteten Landesteilen brachte die Bevölkerung auch diese Maßregel mit der Kirchenpolitik in Zusammenhang und verzweigte die Ausfüllung der Zählblätter, weil sie bestimmt seien, die Vererbung der Besitzenden vorzubereiten.

* Budapest, 6. März. Die Koalition ist gesprengt. Gestern richtete Vassfy an Kossuth ein Schreiben, in dem er seinen Austritt aus der Koalition ankündigt. Er könne nicht mehr mit einer Partei gehen, die die 67er Grundfrage vernichten und den Sieg der 48er Ideen herbeiführen wolle.

* Madrid, 6. März. Bei Besprechung der Polizeizeitung in der gestrigen Kommissionsitzung entwickelte der zweite russische Delegierte Nachsach die Ansicht, daß die Polizei nach Lage der Dinge nur von Frankreich und Spanien organisiert werden könne. Dieser Ansicht traten Frankreich, England, Spanien und Portugal bei. Der deutsche Botschafter v. Radowitsch erklärte, alle Vorschläge in Erwägung zu ziehen, die mit den Grundprinzipien der Konferenz vereinbar seien, und beschloß sich keine Neuzugung vor. Donnerstag wird die Beratung über die Polizeifrage, am Mittwoch die über die Banfrage fortgesetzt werden.

* London, 6. März. Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Konstantinopel hat der albanesische Aufstand in den westlichen Provinzen der europäischen Türkei gefährliche Dimensionen angenommen. Die türkische Regierung führt einen regelrechten Feldzug, um Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Die türkischen Truppen erobernen die Stadt Jpek, welche im Besitz der Albanesen war, nach einem heftigen Kampf. Eine richtige Schlacht fand in der Nähe von Mitrovica statt. Nach hartnäckigem Widerstand wurden 3000 Albanesen in die Flucht getrieben. Die Verluste auf beiden Seiten waren sehr groß.

Vereins-Kalender.

Neue Reußstädter Arbeiter-Gesangverein — Sängerinnenchor Neue Reußstadt. Donnerstag den 8. März, abends 8 Uhr, Gesamtprobe zum Konzert im „Weißen Hirsch“.

Halberstadt. Achtung, Parteigenossen! Eine Wählvereinsversammlung findet diese Woche nicht statt.

Halberstadt. Metallarbeiter-Verein. Die geplante öffentliche Versammlung findet nicht am 10. März, sondern erst am 31. März statt.

Halberstadt. Gewerkschaftskarteil. Donnerstag den 8. März, Sitzung.

Gurg. Radfahrerverein „Falk“. Jeden Donnerstag Sanftfahren im Grand Salon. — Donnerstag den 8. März Versammlung.

Briefkasten.

G. S. Thale. Uns ist ein Radikalmittel dagegen leider nicht bekannt. Fragen Sie einen Arzt.

G. P. Fernerleben. Krankheiten oder Verletzungen des Rumpfes, welche zeitig untauglich machen, aber beseitigt oder doch so vermindert werden können, daß vollkommene oder bedingte Tauglichkeit eintritt; ein Jahr zurück.

Ein Tischler Feix Müller, der Abonnent unseres Blattes und bekannt mit einem gewissen Dskar Posselies in Indianapolis sein soll, wird ersucht, der Redaktion seine Adresse mitzuteilen.

Schmid vom Gefeuwerk. Ihre Einsendung haben wir der zuständigen Gewerkschaftsorganisation überwießen, die dann die Veröffentlichung veranlassen mag, wenn sie es für angebracht hält.

H. Lublin

Zur Konfirmation!

Kleiderstoffe

Cheviot reine Wolle, 85/110 cm, alle Farben Meter 1.80 1.20 75	Covercoat 110/130 cm, mit angewebtem Futter Meter 2.25 1.75	Alpaka glatt u. gemustert, 90/110 cm Meter 1.80 1.20 8
Krepp reine Wolle, 90/110 cm, moderne Farben Meter 2.25 1.50 1.05	Kostümstoffe neuße Ausführungen, 90/110 cm Meter 1.20 1.00 75	Krepp reine Wolle, 90 cm Meter 2.25 1.50 1.0
Satin reine Wolle, 90/110 cm Meter 2.50 1.35 1.05	Cheviot reine Wolle, 85/90 cm Meter 1.20 75	Satintuch schwarz, reine Wolle, 90/110 cm Meter 2.50 1.75 1.0
Belge reine Wolle, 90/110 cm Meter 1.75 1.35 75	Cheviot schwarz, reine Wolle, 110 cm Meter 2.25 1.50 1.20	Jacquard weiß, in den neuesten Dessins Meter 1.00 75
Tallormade neuße Karos und Streifen Meter 3.50 1.50 1.00	Mohär gemustert, 85/95 cm Meter 1.35 90 75	Kaschmir und Cheviot weiß Meter 2.25 1.50 1.0
Tuch in allen Farben, 130 cm Meter 5.00 3.50 2.75	Kammgarn 140 cm, extra schwere Qualität Meter 5.00 3.00 2.25	Wollbatist weiß, 90 cm Meter 1.80 1.35 1.0

„Grenadine“

in den elegantesten Ausführungen, Neuheit der Saison Meter **5.00 3.00 1.10**

Seidenstoffe

Merveilleux schwarz, reine Seide Meter 3.75 2.60 1.25	Damassé in den neuesten Mustern Meter 4.50 2.50 1.50	Chiné-Seide (Einsatz-Stoffe) Meter 3.50 1.5
Taffet reine Seide Meter 2.45 1.85 1.25	Merveilleux couleur Meter 1.50	Blusen-Seide neuße Streifen und Karos Meter 5.00 2.00 1.5
Louislne reine Seide Meter 3.50 2.25	Armure weiß und couleur Meter 2.25	Japon reine Seide, weiß, schwere Qualität Meter 1.35 0

Futterstoffe

Jakonett schwarz und grau Meter 37½ 33 22½
Jakonett alle Farben Meter 37½ 33 25
Taffet- und Rauchfutter grau, schwarz, couleur Meter 40 33 25
Lüster schwarz und farbig Meter 50 37½ 30

Tailenkörper grau Meter 48 33 25
Reversible ein- und doppelseitig bedruckt Meter 48 37½ 30
Satin-Reversible 84/100 cm breit Meter 1.00 75 52½
Samtstoss schwarz und couleur Meter 37½ 30
„Hond“ abgepaßter Stoß, mit oder ohne Befestigung Meter 30 22½

Handschuhe

Glacé-Konfirmanten-Handschuhe schwarz und weiß Paar 1.00 7
Glacé-Damen-Handschuhe weiß und schwarz, mit Druckverschluss Paar 1.00-1.6
Glacé-Handschuhe für Damen, farbig Paar 1.00-1.6
Glacé-Handschuhe weiß farbig u. schwarz für Herren Paar 1.00 bis 1.40 1.25 bis 2.00

Mädchen-Wäsche

Mädchen-Hemden Borderschluß, 100 cm lang, aus Hemdentuch, mit Spitze 1.35 1.00 60
Mädchen-Hemden Achselchluß, 110 cm lang, mit Spitze 1.65 1.40 1.10
Mädchen-Hemden Achselchluß, 110 cm lang, mit gestickter Passe garniert 2.00 1.50 1.00
Mädchen-Hemden Achselchluß, Herzpasse, mit Stickerei garniert 2.75 2.50 1.65
Mädchen-Beinkleider aus Hemdentuch, mit Stickerei garniert 1.50 1.25 75
Mädchen-Beinkleider aus Hemdentuch, mit Spitze und ausgebeugt 1.10 95 75

Knaben-Wäsche

Knaben-Hemden aus Madapolam 2.20 1.65 1.20
Knaben-Kragen in allen modernen Fassons 50 15 10
Knaben-Servietten glatt 75 20 15
Knaben-Chemisefts in allen Weiten 35 20
Knaben-Manschetten Paar 30 20
Oberhemden mit reingleinerten Einsätzen 3.00 2.00
Hosenträger Gummi Paar 50 30 15
Krawatten in allen Fassons und Ausführungen.
Manschettenknöpfe-Garnituren in den neuesten Ausführungen.

Konfirmanten-Taschentücher Batist, mit Spitzen 40 30 20
Konfirmanten-Taschentücher Batist, mit Spitzen 85 65 50
Monogrammtücher Batist, mit gestickten Buchstaben 18

Röcke

Weisse Stickerei-Röcke mit Volant Stück 1.35 9
Weisse Stickerei-Röcke mit hohem Stickerei-Volant Stück 3.50 2.0
Weisse Röcke mit elegantem Valencienn-Vnsatz Stück 6.00 2.80 2.0
Weisse Barchent-Röcke mit Maschinen-Vogen-Languette Stück 2.20 1.60 1.0
Weisse Barchent-Röcke mit Stickerei garniert Stück 3.50 2.50 1.6
Alpaka-Röcke in großer Auswahl Stück 4.00 3.00 2.2
Moiré-Röcke mit hohem Volant Stück 5.50 4.25 2.7

Valencienne-Spitzen Chantilly-Spitzen Tüll-Spitzen Madeira-Spitzen Lyoner Spitzen Rlöppel-Spitzen und Einsätze.	Schwarze u. coul. matte Kleider-Besätze.	Türk. Borten und Stickerei-Besätze	Schwarze und farbige Dresse in Kunstseide, glatt und gemustert.	Besatz-Knöpfe in Emaille und mit Malerei Gold, Silber, Oxyd Posamenten und Stoff in großer Auswahl.
	Flitter-Besätze, Tülle und Volants Seid. Madeira-Stickereien in schwarz und weiß.	Krepp-Chiffon-Plissees Spachtel- und Valencienn-Stoffe.	Rockvolant-Plissees Seidene Bänder.	
	Sächsische, Schweizer, Madeira-Stickereien.			
	Chiffon-Boas, Jabots, Schleifen, Fichus, Spitzenkragen, Lavalliers.			

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 55.

Magdeburg, Mittwoch den 7. März 1906.

17. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

57. Sitzung.

Berlin, 5. März, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Rosadowsky, Dr. Nieberding.

Zunächst wird der Gesetzentwurf betr. die Ueberleitung von Hypotheken des früheren Rechts in dritter Lesung ohne Debatte angenommen.

Es folgt die

Interpellation

Gothein (Freis. Vg.)-Dr. Semler (natl.)-Dr. Müller-Sagan (Freis. Vg.). Sie lautet:

Ist dem Reichstanzler bekannt, daß infolge nicht genügender Vorbereitungen der russischen Zoll- und Eisenbahnverwaltung weit über tausend Eisenbahnwaggons mit deutschen Ausfußgütern, die rechtzeitig von der deutschen Grenzstation abgefertigt waren, nicht rechtzeitig zur zollamtlichen Abfertigung an der russischen Grenzstation kommen konnten? Daß infolgedessen durch das Eintreten der erhöhten Zollsätze am 1. März, die nach den Vorschriften der russischen Zollverwaltung auf alle diese späteren Sendungen Anwendung finden sollen, den deutschen Exporteuren ein großer Schaden erwächst? Was denkt der Reichstanzler zu tun, um die deutsche Geschäftswelt vor diesem erheblichen Schaden zu bewahren?

Staatssekretär Graf Rosadowsky erklärt sich bereit, die Interpellation im Namen des Reichstanzlers sofort zu beantworten. (Beifall links.)

Zur Begründung erhält das Wort

Abg. Gothein (Freis. Vg.): Es war voraussehen, daß beim Inkrafttreten der neuen Handelsverträge sich Schwierigkeiten im Warenverkehr an der russischen Grenze herausstellen würden, zumal da dieser Termin in eine Zeit fällt, in der die Winternachfrage stark ansteigt und der Verkehr sehr beeinträchtigt ist. Infolge der russischen Revolution, infolge der Gewalttätigkeiten von Polizei und Militär haben sich die Schwierigkeiten sehr vermehrt. Auf die Bitten der interessierten Kreise haben alle anderen an den Handelsverträgen beteiligten Regierungen durch Vermehrung des Personals, Einlegung von Ueberstunden usw. die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und anderer Transportmittel zu erhöhen gesucht. Auch Rußland verspricht, Vorkehrungen zu treffen, um den erhöhten Ansprüchen zu genügen. Es blieb aber bei den Versprechungen. Schon am 15. Februar standen in Chibkijanen 410 Waggons; Ende Februar war ihre Zahl auf 600 gestiegen. (Hört, hört! links.) Und was geschah auf russischer Seite? Am 17. Februar wurde nur ein einziger Zug von Chibkijanen nach Wirballe befördert. (Hört, hört! links.) Dazu brach in Wirballe durch ungenügende Bezahlung der Ueberstunden ein Eisenbahnstreik aus. Nun aber geschah das Unerhörte. Im eklatanten Widerspruch mit den Versicherungsvorschriften des niederländisch-deutsch-russischen Handelsvertrages verlängerte Rußland die Befreiungsfrist eigenmächtig um 10 Tage. Das bedeutet, daß der Anspruch der rechtzeitig aufgegebenen Waren auf Verzollung nach den bisherigen niedrigeren Sätzen einfach annulliert wurde. (Hört, hört!). Und das geschah, obwohl die Schuld an der Verspätung ganz ausschließlich auf russischer Seite lag. Von russischer Seite werden die durch die Verhältnisse in Rußland gebotenen Vorsichtsmaßnahmen als Entschuldigungsgrund angeführt. Ich habe nichts gegen diese Vorsichtsmaßnahmen; aber die deutschen Verfrachter haben keinen Anlaß, sie mit höheren Zollsätzen zu bezahlen. Am 27. Februar, also am 10. März, wurde ein Tag vor dem Inkrafttreten des neuen Tarifs, versprochen Rußland eine Vermehrung des Personalpersonals und des rollenden Materials. Dies Versprechen war der rechte Fuß. (Sehr richtig! links.) Die Versuche der russischen Zollverwaltung, die Schuld auf die deutschen Speditoren abzuwälzen, welche den Zoll für die bereits ausgeladenen und abgefertigten Waren nicht bezahlt haben sollen, sind von den Speditoren als völlig grundlos zurückgewiesen worden. Nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen wäre die russische Regierung verpflichtet, den entstandenen

Schaden auf sich zu übernehmen. Sie müßte auch den Schaden vermeiden, als ob sie sich ungerechtfertigt an höheren Zollsätzen bereichern wollte. (Sehr wahr! links.) Wir wissen ja aber, wie die russische Bureaucratie Gesetz und Recht zu achten pflegt. So werden, um ein Beispiel anzuführen, nach einem Zirkular Durnow's polnische Gefangene auch im Falle eine Freisprechung nicht aus dem Gefängnis entlassen, sondern nach Sibirien verfrachtet. Man hat den Exporteuren geraten, sich wegen Entschädigung an die russische Regierung zu wenden. Ich fürchte, daß nicht viel dabei herauskommen wird. (Zuruf links: Wackisch!) Weiterkeit.) Ich glaube nicht, daß der russische Instanzengang zu denjenigen Klagen gehört, die auf jeder Station geschmiert werden müssen. (Weiterkeit.) Gerade die russischen Zollbeamten haben sich wenigstens in den letzten Jahren jeder Befreiung unzulänglich gezeigt. Aber jedenfalls entstehen den deutschen Exporteuren große Kosten und Zeitverluste und es wäre unbillig, sie hierfür nicht zu entschädigen. Wir wissen, daß das Auswärtige Amt bereits Vorstellungen erhoben hat. Trotzdem aber haben wir diese Interpellation eingebracht, damit der Reichstag Gelegenheit hat, zu betonen, daß er in dieser Frage, die keine Parteifrage ist, einmütig hinter der Regierung steht. Die Frage der Stellung zur Zollpolitik spielt hier keine Rolle, wie denn diese Interpellation von Freunden und Gegnern des Tarifs unterzeichnet worden ist. Wir hoffen, daß alle Parteien des Reichstags diesem Protest gegen russische Uebergriffe sich anschließen werden. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf Rosadowsky: Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierungen müssen mit Sachlichkeit und Mäßigkeit behandelt werden. Das schließt aber nicht aus, daß hinter unsern Forderungen die nötige Festigkeit steht. (Bravo!)

Redner gibt eine Darstellung der Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung über die Frage der Zollabfertigung. Der deutsche Votschaffer in Petersburg hat den Wunsch geäußert, daß diejenigen deutschen Waren, welche laut Frachtkempel bis zum 28. Februar zur Ueberführung an der Grenze bereit standen, aber deren Uebernahme seitens der russischen Behörden verzögert wurde, nach dem bisherigen Tarif verzollt werden möchten. Dieser Wunsch blieb unerfüllt. (Hört, hört! links.) Durch Anfragen des preussischen Eisenbahnministeriums bei den Eisenbahndirektionen ist festgestellt worden, daß in Chibkijanen 335 Waggons zurückgewiesen worden sind, obgleich sie wiederholt den russischen Grenzbehörden angeboten worden waren. (Hört, hört! links.) Und daß die Schuld an der Annahmeverweigerung beim russischen Zollamt liegt. Es fehlt auf dem russischen Zollamt an der nötigen Beleuchtung und es ist allen Zollbeamten verboten, die Zollrevision bei künstlicher Beleuchtung vorzunehmen. (Hört, hört! links.) Und daß die Schuld an der Annahmeverweigerung der russischen Zollbeamten liegt. Es fehlt auf dem russischen Zollamt an der nötigen Beleuchtung und es ist allen Zollbeamten verboten, die Zollrevision bei künstlicher Beleuchtung vorzunehmen. (Hört, hört! links.) Und daß die Schuld an der Annahmeverweigerung der russischen Zollbeamten liegt.

Der Reichstanzler hofft bestimmt, daß es ihm gelingen wird, mit der russischen Regierung zu einer Verständigung zu gelangen, welche den an der Zahlung eines höheren Zolls entschuldigten Exporteuren eine Entschädigung innerhalb gewisser Grenzen verschafft. Ich bitte das hohe Haus, zu der Reichsregierung das Vertrauen zu haben, daß sie alles tun wird, was in ihren Kräften steht. (Bravo!)

Auf Antrag Schrader (Freis. Vg.) wird gegen die Stimmen der Rechten eine Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Dr. Baumer (natl.): Die anerkennenswerten Bemühungen der deutschen Regierung zugunsten der Exporteure haben leider nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Rußland hat große Vergünstigungen erlangt; seine politische Notlage ist in keiner Weise bei den Vertragsverhandlungen ausgenutzt worden; man hat ihm ein geradezu unbegreifliches Entgegenkommen bewiesen. (Sehr wahr! rechts und in der Mitte.) Zum Danke dafür läßt es Rußland seinerseits an Entgegenkommen fehlen. Am härtesten ist die deutsche Maschinenindustrie getroffen. (Hört, hört! links.) Die russische Maschinenindustrie ist um 12- bis 15mal höher als der deutsche. Klein 100 Waggons mit Maschinen liegen unangekündigt an der Grenze. Möge die Regierung mit Festigkeit Rußland zur Er-

füllung seiner moralischen und völkerrechtlichen Pflichten zwingen. (Bravo!)

Das Wort wird nicht weiter verlangt und die Besprechung der Interpellation ist somit geschlossen.

Die Abstimmung über die Resolutionen zum Justizetat wird wegen der schwachen Besetzung des Hauses erneut von der Tagesordnung abgesezt.

Reichspostetat.

Beim Titel Staatssekretär frent sich Abg. Gröber (Ztr.) über die Fortschritte der Sozialpolitik in der Reichspostverwaltung. Die beträchtliche Vermehrung des Personals hat die Verkürzung der Arbeitszeit ermöglicht. Das kostet Geld; aber Sozialpolitik betreiben, ohne denbeutel aufzukun, ist eine Kunst, die bisher noch nicht gelehrt ist. Möge es der Postverwaltung gelingen, die Dienststunden so zu vermindern, daß ein mehr als 11stündiger Dienst überhaupt nicht mehr vorkommt. Zu begrüßen ist auch die Verminderung des Nachdienstes. Wünschenswert wäre hier, daß der Nachdienst mit seiner 1/3fachen Stundenberechnung schon von 8 Uhr an gerechnet würde, falls er bis 12 Uhr oder länger dauert, und nicht erst von 10 Uhr an. Sehr erfreulich ist es, daß Patete jetzt im allgemeinen Sonntags nicht mehr bestellt werden. Auch sollten die lokalen Feiertage einzelner Gegenden berücksichtigt werden. Sehr bedauerlich ist es, daß der Postanweilungsverkehr am Sonntag noch immer nicht aufgehoben ist und daß er auch Sonnabend abend noch bis 8 Uhr besteht. Den Wünschen der Postbeamten auf Erhöhung der Bezüge wird man bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen und Wohnungspreisen die Berechtigung nicht verweigern können. Man wird sich zu einer gründlichen Neuordnung der gesamten Gehaltsverhältnisse entschließen müssen. Die Militärdienstzeit sollte bei der Berechnung des Dienstalters angerechnet werden. Die Ausdehnung der Postfreiheit für fürstliche Personen auf die Milch ihrer Meiereien geht denn doch zu weit. (Weiterkeit.) Die Postverwaltung ist bestraft, viel für ihre Beamten zu tun; aber mehr noch bleibt auf diesem Gebiete zu tun übrig. (Bravo! i. Ztr.)

Staatssekretär Straetke dankt dem Redner für seine Anerkennung der Bemühungen der Postverwaltung um die Verbesserung der Lage ihrer Beamten. Die Statistik über die Verhältnisse der Postbeamten beschäftigt jetzt schon 711 Beamte. (Hört, hört! rechts) und kostet jährlich 135 000 Mark. Bei aller Achtung vor dem Nutzen der Statistik könnte man doch der Meinung sein, daß dies Geld besser angewandt wird, wenn man es der Postbeamten direkt zufließen läßt. Wir suchen die Sonntagsruhe auf möglichst viel Beamte auszudehnen; die notwendige Folge davon ist aber, daß man die wenigen am Sonntag beschäftigten Beamten eine ziemlich lange Dienstzeit haben. Wir haben die Paketbestellung, die Bestellung der Nachnahmeforderungen und die Druckabgabebestellung am Sonntag ganz oder zum größten Teil eingestellt; aber bei der Ausübung des Geldes hört die Gemütslichkeit auf. Das Publikum wird ungemütlich, wenn man ihm sein Geld länger vorenthält. Die Post muß sich bewußt bleiben, daß sie doch in erster Linie ein Verkehrsinstitut ist. Daher haben wir denn auch von der allgemeinen Einführung eines früheren Schaltereschlusses am Sonnabend abgesehen. Wo es aber möglich ist, wird die Paketannahme früher als 7 Uhr geschlossen.

Die Resolution des Reichstags auf Einhaltung der Sonntagsruhe an rein kirchlichen Feiertagen der Mehrzahl der jeweiligen Bevölkerung ist sehr schwer durchführbar. Die Gehaltsverhältnisse sind gewiß verbesserungsfähig. Aber als schlecht kann man sie nicht bezeichnen. Hat doch die Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für Postfachräumer und Unterbeamte 6 Millionen erfordert. Von der ganzen Mehreinnahme von 1906 bleiben nur 2 bis 3 Millionen übrig. Soweit es die Verhältnisse gestatten, sind wir gewiß bestrebt, die Gehälter aufzubessern. Die Anstellungenverhältnisse im Osten und Westen auszugleichen, war bisher unmöglich; aber das System der Dienstaltersstufen wird immerhin ausgeglichen. Die Anstellung der Unterbeamten ist Sache der Oberpostdirektionen; diese sind aber über unsere Anschauungen genau unterrichtet und werden nicht wegen kleiner Beförderungen einer Unterbeamten an seinem Fortkommen hindern. — Die Zulassung vollständig freien Paketverkehrs von und zu den Soldaten würde 7 bis 8 Millionen kosten und eine schwer durchführbare Kontrolle erfordern. — Die Postfreihit

Von den Himmelserscheinungen im März.

Von Georg Küstner in Bremen.

[Nachtrag verboten.]

Wir hatten zwar nicht über einen zu strengen Winter zu klagen, ob aber die Temperatur sich dennoch nach dem Datum richten wird, auf das die Astronomer... den Frühling verlegen, ist doch recht fraglich. Ein aber ist sicher, ein untrüglicher Votum des Frühlings stellt sich ein: das Licht! Die Nächte werden kürzer, die Tage länger, und die Lampe schränkt ihre Tätigkeit mehr und mehr ein, eine Tatsache, die wir gern auch vom Ofen erhoffen wollen. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche am 21. März nehmen die Tage am schnellsten zu, weil die Bewegung der Sonne unter dem größten Winkel senkrecht zum Äquator erfolgt. Zu Beginn des Frühlings steht die Sonne genau im Äquator und dieser Zeitpunkt würde für den Nordpol der Erde den Beginn des Tages, der dort bekanntlich ein halbes Jahr dauert, bedeuten. Infolge der atmosphärischen Strahlenbrechung aber findet der Sonnenaufgang dort bereits einige Tage früher statt, die Sonne wird gesehen, obwohl sie sich tatsächlich noch unter dem Horizont befindet. Die Strahlenbrechung hebt das Sonnenbild um mehr als einen halben Grad am Horizont. — Am 1. März stand unser Tagesgestirn noch nahezu acht Grad südlich vom Äquator, sie wird am 21. zu Null und erreicht am 31. März schon vier Grad nördliche Breite. Die Sonne steigt dann bereits bis zu mehr als 41 Grad an unserm Himmel empor. Infolge des raschen und steilen Emporstiegens der Sonne ist jetzt auch die Dauer der Morgens- und Abenddämmerung am kürzesten, sie beträgt nur noch dreiviertel Stunden.

In dem ewig glühenden Sonnenball sollen Größenänderungen bemerkt worden sein, die aus der Ausmessung von 100 Sonnenphotographien sowie aus Messungen am sogenannten Geliometer übereinstimmend hergeleitet werden. Zu Zeiten soll der Durchmesser von Pol zu Pol den am Sonnenäquator übertreffen haben. Auch die Vergleichung mit der Sonnentätigkeit, wie sie in dem Erscheinen der Sonnenflecken zutage tritt, hat zu interessanten Ergebnissen geführt. Ende 1870 war ein Maximum (Größtwert) der Sonnenflecken eingetreten, von dem an ihre Zahl bis 1878 stetig abnahm. In den Jahren 1870 und 1871 gerade vor dem Maximum zeigt sich nun ein Wachen des Äquatordurchmessers, während von 1871 bis 1876 die Messungen eine Abnahme erkennen lassen. Von 1850 bis 1853 nahmen die Flecken zu und erreichten 1853 ihr Maximum; damit nimmt auch der Äquatordurchmesser zu, und zwar entsprechend der geringeren Fleckenzunahme gegen 1870 auch geringer. Ein drittes Sonnenfleckenmaximum trat 1893 auf, im Jahre 1894 nahm ihre Zahl schnell ab. Eine gleiche Bewegung zeigt der Äquatordurchmesser der Sonne. Daraus folgt

eine Veränderlichkeit der beiden Hauptdurchmesser der Sonne, mit der die Meridiane eng zusammenhängt. Man vermutet sogar, daß sich aus dieser Durchmesseränderung Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der näheren Planeten erklären lassen.

Da wir am 10. d. M. Vollmond, am 25. Neumond haben und dazwischen der Mond erst spät aufgeht — vom 18. ab erst nach Mitternacht — so bleiben für die Betrachtung seiner Oberfläche nur die ersten und die letzten Tage des Monats übrig.

Von den großen Planeten geht Merkur, der sonnennächste, sobald nach der Sonne unter, daß er in den letzten 3 Wochen des Monats des Abends im Westen sichtbar ist, und zwar Mitte März bis zu dreiviertel Stunden. Damit bietet sich wieder die seltene Gelegenheit, diesen flüchtigen und wenig bekannten Planeten mit Erfolg aufzusuchen. — Die Venus wird um die Mitte des Monats herum am Abend tief im Westen sichtbar, am Ende des Monats eine halbe Stunde lang. Sie ist während dieses Jahres nicht sehr bequem und des Abends nie länger als höchstens eineinhalb Stunden lang zu sehen, weil die Zeit ihrer besten Sichtbarkeit in die kurzen Abende zu Ende des Frühjahrs und zu Anfang des Sommers fällt. Am 25. März steht der Planet dem Monde scheinbar sehr nahe. — Mars' Sichtbarkeitsdauer nimmt weiter ab bis auf ein dreiviertel Stunden am Ende des Monats. Am 27. März ist er leicht aufzufinden, weil er dann in der Nähe des Mondes steht. — Jupiter geht in der zweiten Hälfte des Monats schon um Mitternacht herum unter und ist daher am Ende des Monats nur noch eine Stunde am nordwestlichen Himmel zu sehen. — Der ringumkränzte Saturn befindet sich jetzt hinter der Sonne, aus deren Strahlenkrone er erst im Mai wieder hervortreten wird. Die Zeit seiner bequemsten Sichtbarkeit fällt in die Herbstmonate.

Der winterliche Charakter unfres Sternenhimmels verliert sich mehr und mehr. Unter den gegenwärtig unser nächtliches Firmament schmückenden Sterngruppen ragt der berühmte Orion noch immer am prächtigsten hervor. Mit dem schön roten Stern Betelgeuze und Rigel, gefolgt von dem hellsten Sterne des Himmelsgewölbes, dem Sirius im großen und Prokyon im kleinen Bunde und geführt von den vorangehenden Konstellationen der Plejaden und Knaden, bildet dieses Areal des Himmels das schönste Überhaupt. Namentlich die beiden in rotem Lichte erglänzenden hellen Sterne Betelgeuze und Aldebaran geben dem starren Himmelsbilde ein anmutiges Gepräge, das durch das unbegreiflich schöne Funkeln des Sirius noch unübersehbar belebt wird. In den späten Abendstunden des März aber befinden sich diese Bilder bereits im Untergange und am Osthimmel tauchen andre Bilder auf. Im Südosten wird das Sternbild des Raben sichtbar, die Jungfrau mit dem Stern erster Größe Spica steigt weiter empor, ihr voran die Löwentierne, von denen der helle Regulus der charakteristischste ist. Darunter zieht sich im Süden ebenso lang wie unbedeutend

das wenig eigenartige Sternbild der Wasserflut hin, deren vier Hauptsterne zwischen dem fünften und sechsten Nordgrade etwa um 9 Uhr am höchsten stehen. Die Zwillingsterne Kastor und Pollux stehen hoch am Himmel, sie kommen schon um 8 Uhr in ihre höchste Stellung. Die fast in der Milchstraße stehenden Bilder Fuhrmann mit der schönen Capella, der Perseus mit seinem Stern zweiter Größe Algol im Haupte der Medusa und die Cassiopeja zeigen in der Milchstraße vom Tag zu Tag tiefer zum Horizont hinab; die letztere umzieht gegen 1 Uhr nachts den nördlichen Horizont unfres mitteleuropäischen Himmelshöhe mit einem breiten matt scheinenden Bande. Die bekanntesten nördlichen Sternbilder steigen dafür wieder höher gegen den Zenit empor. Da ist der allbekannte große Wär oder der große Wagen, der bei den Alten die sieben Ochsen heißt. Sechs Sterne zweiter und ein Stern dritter Größe machen ihn jedem kenntlich. Vier der Sterne stehen in einem nach dem Pole zu offenen Viereck, während drei andre Sterne im Bogen von diesem Viereck ausgehen und die Deichsel des Wagens oder den Schwanz des großen Wagens bilden. Nicht über dem mittleren dieser Deichselsterne, Rigel, steht ein kleiner Stern, Altor, das Reiterlein, von sechster Größe, der insofern eine Rolle bei den Alten spielte, als sie daran ihre Schärfe und Schärfe zu prüfen pflegten. Altor tritt neben dem ihn übertrafenden Rigel allerdings ein wenig zurück, kennt man aber einmal seinen Stand, so findet man ihn mit Leichtigkeit wieder. Die übrigen Sterne des Bildes sind weit schwächer als die Hauptsterne, doch findet man leicht ein Sternchenpaar von der dritten Größe in der linken Vordertage, sowie ein gleiches in der linken und ein anderes vierter Größe in der rechten Hintertage. Gerade in der Verlängerung der beiden größten Sterne, die von dem Schwanz am weitesten abliegen, sitzt man auf den ruhenden Pol in der Erscheinungen flucht, den Polarstern, um welchen sich das ganze Himmelsgewölbe zu drehen scheint. Derselbe steht nicht genau in dem ruhenden Pole des Himmels, sondern etwa einen halben Grad davon entfernt, was natürlich für die Betrachtung mit freiem Auge nicht bemerkbar ist. Der Polstern ist einer der sieben Sterne zweiter bis fünfter Größe des kleinen Wagens, dessen Sterne in ähnlicher Stellung wie beim großen Wagen stehen, und zwar ist der Polarstern der letzte Stern im Schwanz des kleinen Wagens. Eine Verlängerung in Richtung der die große Seitbreite des Vierecks des großen Wagens bildenden zwei Sterne nach dem Äquator hin führt auf einen schön rötlich funkelnden Stern erster Größe, den Arcturus. Er ist der Hauptstern des Bootes, des Ochsentreibers oder Wärensüßers. In der mittlern Stunde steigen noch andre schöne Sterngruppen aus dem tiefen Osten empor, so die nördliche Krone mit ihrem Hauptstern Gemma und das Hercules-Sternbild, welches während des Sommers an unserm Himmel leuchtet wird. —

steht den fürstlichen Persönlichkeiten rechtlich im vollen Umfange zur Verfügung... (Vgl. Singer (S. 20); Vgl. Gröber hat ungewöhnlich die Denkschrift der Reichspostverwaltung gekündigt...)

und den ganzen Handelsstand schwer schädigenden Maßregeln hervorgerufen. (Werbhaste Zustimmung links.)
Redner geht dann auf die Gehälter der Unterbeamten ein und kündigt mehrere Anträge seiner Partei auf diesem Gebiete an.

Schlus 1/2 Uhr. —

Aus der Parteibewegung.

Das Zeugniszwangsverfahren gegen die vier Lehrer der „Märkischen Volkstimme“ ist nun beendet. Man hat am Sonntag abend die Inkassierten entlassen, ohne nachträglich irgend etwas zu tun.

Genosse Schumann in Wiesfeld ist aber, obschon krank, noch immer — jetzt in der neunten Woche — in Zeugniszwangschaft, weil er es ablehnt, die eintägige Handlung des Bezirks seines Gewähmannes zu begehren.

Uebrigens sind wir in der angenehmen Lage, auch einen Staatsanwalt anzuführen, der öffentlich einen Vertrauensbruch als unanständig hinstellt. In der am Freitag vor der Strafkammer in Rudolfsstadt gegen Genossen Born verhandelten Klagesache wegen angeblicher Verleumdung des Amtsrichters Kell in Pöschel (erkannt wurde auf 75 Mark Geldstrafe) führte, nach dem „Vorwärts“, der Staatsanwalt in seinem Plädoyer unter anderem aus, er müsse es als eine anständige Handlungsweise bezeichnen, daß der Angeklagte es ablehne, den Verfasser des inkriminierten Artikels zu nennen. Die Auffassung des Staatsanwalts deutet sich also in diesem Falle mit der Auffassung der sozialdemokratischen und jeder anständigen Presse, deren Redaktion es grundsätzlich ablehnen, den Verfasser eines Artikels preiszugeben. —

Nachtlänge vom roten Sonntag. In Halberstadt hatten die Genossen David Klaus, Joseph Köhler und Otto Weber Strafmandate in Höhe von 25 Mark erhalten, weil sie im Januar zu Wegeleben auf öffentlicher Straße an Passanten Flugblätter verbreitet haben sollen. Gegen diese Strafmandate war Berufung eingelegt worden und am Montag stand vor dem Halberstädter Schöffengericht deswegen Rechnung an. Die Angeklagten bestritten, Flugblätter auf der Straße verbreitet zu haben. Auch der anwesende Polizist konnte nicht bestätigen, daß auf der Straße Flugblätter verteilt worden seien: nur der Angeklagte Weber habe bei seiner polizeilichen Vernehmung zugegeben, Flugblätter auf der Straße verstreut zu haben. Nach kurzer Verhandlung wurden Klaus und Köhler freigesprochen, Weber erhielt dagegen statt 25 Mark 10 Mark Geldstrafe. Köhlers Antrag auf Erstattung der persönlichen Kosten, welche durch den Termin entstanden sind, wurde abgelehnt. —

Polizeispiegel in Berlin. In der Sonntagnummer des „Vorwärts“ finden wir folgende Aufforderung: Bei unserer Geschäftsstelle liegen zur Abholung zweihundert Mark, welche am 24. Februar bzw. 8. März von dem Kriminalbeamten Gustav Neumann, Oldenburgerstraße 11a 4, zwecks Verzats von Parteigenossen und Parteibejehlüssen gezahlt wurden.

Siehe 200 Mark können — nach vorheriger Mitteilung über die Zeit der Abholung — von der politischen Polizei nach Ausweis über die Identität der Persönlichkeit des Abholers und seines amtlichen Charakters gegen Quittung von unserer Geschäftsstelle: Lindenstraße 69, 2. Hof 2, abgeholt werden.

Wie der „Vorwärts“ heute mitteilt, wollte dieser Herr Neumann einen Genossen Fischer vom Vertrat von allerhand Parteiangelegenheiten veranlassen, er würde aber gebührendermaßen düpiert. Wie werden morgen den Bericht des „Vorwärts“ über die Spitzelentlohnung zum Ausdruck bringen. —

Wie die Arbeitererschaft über die Verfolgungen der Parteipresse quittiert. Die „Leipziger Volkszeitung“ kann an der Spitze ihrer Sonntagnummer folgendes bekannt geben: 40 000 Abonnenten! Mit Freude und Erregung erfüllt es uns, daß wir gerade jetzt in der stürmischen Hitze der Justizverfolgungen, wo die Justiz der Massenparteien soeben erst unsern Blatte eine jämliche ehrenvolle Wunde beigebracht haben, den Lesern mitteilen können: Die „Leipziger Volkszeitung“ hat 40 000 Abonnenten! In wahren Sinne des Wortes können wir sagen: diesen Abonnentenzuwachs haben wir uns im Sturm gekämpft. Im Sturm des Massenkampfes, im Sturm der Wahlrechtsbewegung, und nicht zum wenigsten im Sturm der Justizhölle! Seit Beginn der Wahlrechtsbewegung, d. h. seit circa drei Monaten, haben wir ein Plus von 3000 Abonnenten zu verzeichnen. Nichts aber hat den Zustrom neuer Leser so stark ankurbeln lassen, wie die stürmischen Festsätze der Leipziger Justiz gegen unser Blatt. Die Arbeitererschaft haben jeden Schlag gegen ihr Blatt beantwortet mit einem Beschreiben neuer Leser! Nun aber weiter! — Arbeiter! Die härtesten Kämpfe liegen nicht hinter uns, sondern vor uns! Die nachsichtsvolleren Konsequenzen des neuen Vorkommens werden sich noch genug in furchtbaren Deutlichkeit am Leibe des deutschen Proletariats zeigen. Die Wahlrechtsbewegung wird ihren Gang weiter geben und je länger desto mehr an Herbitlichkeit und Erbitterung zunehmen. Die Versuchung, uns mit Hilfe des Strafgesetzbuchs Kackel in den Mund zu stecken, werden nicht ausbleiben, wie die häßlichen Verleumdungen und lächerlichen Angriffe der bürgerlichen Presse nicht aufhören werden, mit denen man das tödlich gehässige Arbeiterblatt niederzustoßen hofft. Aber sie werden ebenso wie bisher nur in ihr Gegenteil umschlagen. Je mehr man uns verfolgt und beschimpft, desto stärker und furchter werden wir die Sache des Proletariats verteidigen. Mögen auch anderwärts die Arbeiter handeln wie die wackeren Leipziger Genossen. —

Strafkonto der Arbeiterbewegung. Im Monat Februar wurden an Strafen erkannt: 7 Jahre 2 Wochen 8 Tage Gefängnis, 24 Wochen 13 Tage Haft und 2775 Mark Geldstrafe. —

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Bayerns.

Schweinfurt, 4. März 1906.
Nachdem unsere bayrischen Genossen eine ihrer Hauptforderungen, das gleiche und direkte Wahlrecht zum Landtag, nach langjährigem Kampfe errungen haben, galt es nun gemäß dem Be-

schluß des Jenaer Parteitags, auch die Landesorganisation entsprechend zu ändern, und das ist die Hauptaufgabe des in dem Mainfränkischen Schweinfurt zusammengetretenen Parteitags.
Anwesend sind 25 Delegierte aus 85 Orten. Neben anderen Gästen ist Genosse Molkenbaur vom Hauptvorstand in Berlin erschienen.
Gen. v. Wolfmarr eröffnet den Parteitag mit dem Wunsche, es möge gelingen, in guter Harmonie die schwierige Aufgabe der Neuorganisation zu lösen und der Landespartei eine Grundlage zu verschaffen, auf welcher Erspriechliches geleistet werden kann.
Gen. Molkenbaur bezieht den Parteitags. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Umstand, daß die bayrischen Parteigenossen in Bezug auf das Wahlrecht jetzt in einem glücklicheren Lande leben als wie der größte Teil der übrigen deutschen Genossen, nicht zur Erschlaffung der Kräfte führen möge, beim es zeige sich immer mehr, daß die Kämpfe der Arbeiterklasse gegen die Reaktion immer heftiger werden, je mehr sich das Proletariat auf eigene Füße stelle, und deshalb heiße es, die Organisation auszubauen, zu festigen, um eine Welt zum Kampf heranzuführen zu können.
Nun dem vom Gen. Merkel erstatteten Geschäftsbericht des Landesvorstandes ist zu entnehmen, daß der Gau Südbayern 84 sozialdemokratische Vereine mit 7882 Mitgliedern, der Gau Nordbayern 87 Vereine mit 17 405 Mitgliedern und der Gau Rheinpfalz 78 Vereine mit 8765 Mitgliedern umfaßt, in Bayern zusammen also 199 sozialdemokratische Vereine mit 82 112 Mitgliedern bestehen.
Die Organisationen haben gegen das Jahr 1904 sehr gute Fortschritte gemacht, und auch die fünf bayrischen Parteizeitungen haben sich recht gut nach vorwärts entwickelt.
Die im Herbst 1905 im ganzen Lande vorgeworbenen Gemeindevwahlerfolge haben an einigen Orten für die Sozialdemokratie Wahlerfolge gehabt, das bestehende mittelalterliche Gemeindevwahlgeseß macht es aber vorläufig unmöglich, in ganz Bayern nennenswerte Erfolge bei den Gemeindevwahlen zu erzielen. Aufgabe der durch die im nächsten Jahre stattfindenden Neuwahlen zum Landtag verstärkt in das Landesparlament eingehenden Sozialdemokratie wird es sein, nun auch dem miserablen Gemeindevwahlgeseß die Kränze abzubrechen.
Anschließen an diesen Tätigkeitsbericht des Landesvorstandes wird von verschiedenen Delegierten darauf hingewiesen, daß dem Aufbruch des internationalen Bureau in Brüssel, den 22. Januar als Geburtstag zu feiern, in Bayern nicht überall Folge geleistet worden sei. Dabei wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß in Bayern mehr revolutionärer Geist einziehen möge, als es den Anschein habe. Von einigen Rednern wurde die Meinung laut, daß das internationale Bureau schließlich ja nicht die oberste Behörde über die inländischen Parteistellungen sei, welcher absolut Folge geleistet werden müsse.
Den größten Teil des ersten Verhandlungstages nimmt dann die Generaldiskussion über den vom Landesvorstand vorgelegten Entwurf für das neue Organisationsstatut und die dazu gestellten Abänderungsanträge in Anspruch.
Nach Ueberweisung des Veranlassungsgegenstandes an eine Kommission wird die Sitzung des ersten Tages geschlossen. —

Gewerkschaftsbewegung.

Lederarbeiter. Zur Lohnbewegung der Weißgerber wird uns berichtet: Die Fabrikanten von Burg und Magdeburg erklärten sich solidarisches und bewilligten nach mehrmaligen Verhandlungen einen Aufschlag von 6 Prozent. Danach würde der Wochenlohn in Burg 23,40 Mark, in Magdeburg 25,50 Mark betragen. Unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse nahmen die Weißgerber in Burg das Angebot an. Die Festschließung seitens des Gewerbegerichts wird nach dieser Woche erfolgen. In Magdeburg fand am Montag eine stark besuchte Mitgliederversammlung statt, die das Angebot ablehnte und die Tarifkommission beauftragte, in weitere Verhandlungen einzutreten. —

Der Streik in der Stahlindustrie in Oerlinghausen ist beendet. 800 Arbeiter sind bis jetzt ausländisch geworden, eine große Anzahl wird noch folgen. —

Gewerkschaften und Schadenersatzpflicht bei Streiks.

Das Urteil in der mehrfach erwähnten Klage Düsseldorfischer Unternehmer gegen die drei Verbände der Holzarbeiter liegt nunmehr schriftlich vor. Es bedeutet eine glatte Niederlage der Schatzmacher. Die Unternehmer hatten ihre Klage damit begründet, daß der Streik unter Vertragsbruch begonnen worden wäre, es seien Streikposten ausgespielt worden, die mit Drohungen und Gewaltmaßregeln Arbeitswillige von der Arbeit abgehalten hätten, und diese Handlungen, die gegen die guten Sitten verstoßen, seien von den Verbandsvorständen gebilligt worden. Sie müßten deshalb Schadenersatz leisten. Das Gericht stellt nun aber in seinem Urteil fest: Die Unternehmer hatten, entgegen einem bestehenden Tarifvertrag, einseitig zuungunsten der Arbeiter die Arbeitsbedingungen abgeändert. Deshalb waren die Arbeiter berechtigt, sofort die Arbeit niederzulegen. Das Nichteinhalten der Kündigungsfrist stellt keinen Vertragsbruch dar. Die Streikposten haben die ihnen unterstellten Handlungen nicht begangen, sondern sich im Rahmen des Gesetzes gehalten. Die Verbände sind also nicht ersatzpflichtig, sie wären es selbst dann nicht, wenn illoyale Handlungen der Streikposten erwiesen wären, weil in ihren Statuten die Bestimmung enthalten ist, daß der Zweck der Verbände auf gesetzlichem Wege erreicht werden soll. Die Klage wurde also aus tatsächlichen Gründen abgewiesen. Das ist in einer Hinsicht allerdings zu bedauern. Die wichtige und auch sehr interessante Streitfrage, ob Vereine, die nicht im Vereinsregister eingetragen sind, überhaupt auf Grund des § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuchs für entsehbaren Schaden haftbar gemacht werden können, blieb nämlich unerörtert. —

Tarifgemeinschaft der Konfektionsindustrie im Rhein- und Maingau.

Der Frankfurter „Volksstimme“ wird berichtet: In Ausführung der bereits vor dem hiesigen Gewerbegericht getroffenen Vereinbarung kam am 1. März vor dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Herrn Magistratsassessor Dr. Bagenstcher, nach eingehender Beratung ein Tarifvertrag zur endgültigen Regelung der Lohnverhältnisse der in der Konfektionsindustrie Südbayerns beschäftigten Heim- und Werkstattarbeiter zustande, der die Städte Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Speier und Worms umfaßt. Durch die Bestimmung dieses Tarifvertrags sind nunmehr die in dieser Branche zu zahlenden Mindestlöhne, für die bisher eine allgemeine Regelung fehlte, auf eine Reihe von Jahren, mindestens bis zum 1. Januar 1910, festgelegt. Außerdem ist u. a. vorgeesehen, daß beim Beschäftigung von Streiks und Ausfälle rangen etwa entstehende Differenzen zunächst durch die beteiligten beiderseitigen Organisationen zu schlichten sind, falls eine Einigung nicht gelangt, das Gewerbegericht anzurufen ist. Der Tarif tritt am 15. März d. J. in Kraft. —

Zur Frage der Maßfeler nahm in seiner letzten Sitzung das Hamburger Gewerkschaftsstatut, dem nunmehr sämtliche Mitgliedschaften der Zentralverbände angehören, Stellung.

In Rahmen der Kontrollkommission führte Genosse Henke u. a. aus, er dürfe wohl, ohne Widerspruch zu begegnen, der Meinung Ausdruck verleihen, daß die übergroße Mehrheit der Delegierten des Hamburger-Vollversammlungskongresses sowie der Gewerkschaftsvorstände auf dem Boden der auf dem Jenaer Parteitags entwickelten Anschauungen stünde, die wesentlich abwichen von der Behandlung der Maßfelerfrage auf dem Kölner Gewerkschaftskongress, wie auch die Gewerkschaftsmitglieder in ihrer großen Mehrheit wesentlich anderer Meinung seien, als die Mehrheit der Delegierten zum Kölner Kongress. Nur ein Redner der von Ober-

200 Personen besuchten Zusammenkunft verteidigte die Stellungnahme des Wiener Kongresses. — Wie in den Vorjahren, wird auch in diesem Jahre ein großer Demonstrationstag am 1. Mai stattfinden. Die endgültige Beschlussfassung in dieser Frage steht der konstituierten Mitgliederversammlung der Parteivereine an. —

Provinz und Umgegend.

Die Vertrauensleute der Partei

Im Verbreitungsgebiet der „Volkstimme“ werden dringend ersucht, uns umgehend mitzuteilen, wo Versammlungen am 18. März stattfinden, in welchen Vorklagen und zu welcher Zeit dieselben einbringen sind. —

Gendorf, 5. März. (Auf Flugblätter fahndet) am Sonntag der hiesige Gemeindevorstand. Er hielt unsern Kolporteur, der die „Volkstimme“ und die „Metallarbeiter-Zeitung“ austrug, an, um zu erfahren, ob er auch Flugblätter bei sich habe. Als er sich überzeugt hatte, daß unser Kolporteur nicht im Besitz solcher staatsgefährlichen Blätter war, ließ er ihn wieder seines Weges ziehen. Das letzte Interesse für rote Flugblätter will der Beamte im Auftrage seiner vorgesetzten Behörde befehlen haben. —

Förderstedt, 5. März. (Auf bedenkliche Zustände in Ober-Sachsen gewisser Patrioten) hervorgerufen durch die Familienfeier des deutschen Kaisers, lassen Ausführungen schließen, die sich das hiesige Wochenblattchen, genannt „Wörter-Zeitung“, leistet. Es berichtet in schmerzlichen Phrasen über die Feiern in Förderstedt und läßt geschmackvoll das Folgende hinzu:

„Für die ganz waschechten Noten waren zu Hause geblieben. Für sie lag ja auch kein Grund vor zum Feiern, sie haben ja keinen Kaiser, kein Vaterland. Sie feiern erst, wenn Deibel als I. August auf dem Throne seiner Väter sitzt mit Sängern, Stadthagen und anderen dieser Gattung als Ministranten. Das sind wohl „unsere Leute“, aber nicht „unsere“ Leute.“

In Förderstedt muß eine Klausur vor sich gegangen sein. Bei der letzten Reichstagswahl wählte Förderstedt überwiegend sozialdemokratisch, und jetzt am 27. sind alle Säle voll begeisterter Patrioten. Ein zielbewußter Genosse darf doch nicht Kaisers Silberhochzeit feiern, das erlaubt doch die sozialdemokratische „Freiheit“ nicht! Auch wird sich doch ein Klassenbewußter Arbeiter nicht so pöbel machen, ein Vaterlandsfest mit seiner Gegenwart zu beschreiben, deswegen, weil Freiheit ist. Die patriotischen Ausführungen müßten doch sein aufgelärrtes, zielbewußtes Uebergehör anerkennen.

Sal und doch müssen viele von den anwesenden „Patrioten“ sozialdemokratisch gewählt haben. Wir wollen ihnen heute keinen Vorwurf machen, im Gegenteil, wir freuen uns, daß sie sich an dem Vaterlandsfeste beteiligen haben und wir sehen daraus, daß ein großer Teil der 3 Millionen Stimmen nicht so Vaterlandsvergeßlich ist, wie seine Verführer. Sie sind Wittkäufer, die einen Vorteil für sich erhoffen und sich über Zweck und Ziel der Partei keine Rechenschaft geben. Es ist ein Zeichen, daß sie nicht ganz unter der Parteiführung stehen, daß sie noch etwas Vaterlandsliebe besitzen. Und wir hoffen, daß sie den Patriotenmus, den sie bei der Silberfeier mit Sängern, Tänzern und Trinkern gezeigt haben, bei den nächsten Wahlen mit ihrer Stimme betätigen werden.“

Mag sein, daß einer oder der andre Arbeiter dabei war, der bei der Reichstagswahl einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgab. Viele werden ihrer aber nicht gewesen sein. Und die wenigen, die noch nicht Klassenbewußtheit genug besitzen und nicht empfinden, daß derartige patriotische Feste nichts für Arbeiter sind, werden durch den Hohn, der ihnen jetzt obendrein noch zuteil wird, etwas Besseres belehrt worden sein. Auf die banalen Phrasen von der Vaterlandsliebe der Sozialdemokraten, ihrem Zielbewußtheit, den Verführern usw. einzugehen, können wir uns um so mehr verjagen, als sie deutlich erkennen lassen, daß ihr Schreiber von der Sozialdemokratie nichts versteht und sich dazu um so besser eignet, gegen den „Unstutz“ zum Kampfe aufzurufen. Der Erfolg dieses Kampfes wird sich in der Tat bei den nächsten Wahlen äußern, bei denen der wirkliche Patriotenmus in dem Umschwenken der sozialdemokratischen Stimmen zum Ausdruck kommen wird. —

Garbeslegen, 5. März. (Die Stadtverordnetenwahl) Der Bezirksauschuß zu Magdeburg hat ohne jede weitere Beweisaufnahme erkannt, daß die von der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung seinerzeit für ungültig erklärten Wahlen der dritten Abteilung als rechtmäßig erfolgt anzuerkennen sind. Als Wert des Stimmobjekts wurden 2000 Mark festgesetzt. Die Kosten des Verfahrens wurden der Verlagen (der Stadtverordneten-Versammlung) auferlegt. —

Halberstadt, 5. März. (Johanna Vollmann f.) Die Trägerin dieses Namens hat nun für immer die Augen geschlossen. Mit ihr war ein gut Stück Parteigeschichte verknüpft. Sie war die Wirtin unseres alten Parteilokals, welches uns seit 33 Jahren ununterbrochen zur Verfügung steht. Solange die Partei in Halberstadt existiert, hatte sie Zutritt in diesen Räumen. Wie manche schwere Stunde hat unsre Genossin in den Zeiten des Sozialistengesetzes miterleben müssen. Allen Polizeischikanen, allen Machedschikanen unserer Feinde, die darauf hinauszielten, der damals noch kleinen Partei das

Vokal abzutreiben, hat sie trotzig und mutig die Ellen geboten. Jahrzehntlang mußte sie einen Prozeß führen, weil man ihr die Kongresse entziehen wollte. Trotz alledem blieb Mutter Vollmann der damals noch viel verhasstesten Partei treu. Und diese Treue hat sie uns bis zu ihrem Tode bewahrt. War es ein Arbeiter, der wegen seiner Parteizugehörigkeit gemahnt worden war, war es ein Parteigenosse, der nach Her kam, um für die verhafteten Brüder der Sozialdemokratie zu agitieren, oder war es ein Genosse, der durch das Sozialistengesetz von Ort zu Ort geirrt wurde, alle fanden bei ihr eine hilfsreiche Hand, die Speise, Trank und Obdach willig und billig spendete. Wie mancher Fährdämon war unter ihrem Dach geborgen. Da lallerte kein Verdächtiger. Viele unserer herbörigsten Parteiführer, u. a. Albrecht, Kahler, Willenberger, Gieser, Hafenclever und viele, viele andere, die schon lange nicht mehr unter den Lebenden weilen, haben bei Mutter Vollmann Einkehr gehalten. Und wer von den Alten erinnert sich nicht mit Stolz und Freude jener 12 Jahre des Sozialistengesetzes, wo die Nacht herein bei Mutter Vollmann Versteck wurde, bevor man sie in ein unbesetztes Ohr taufte! Die Genossen schützten sich wohl und heimlich in ihrem Vokal. Schon vor 25 Jahren starb ihr Mann; auch er war ein ehelicher, tieferer Charakter und wurde allgemein geachtet und geliebt. Die Verstorbenen hinterläßt sieben Söhne, die alle in bestem Mannesalter stehen und treue Soldaten der großen proletarischen Armee sind. Mittwoch wird unsre brave Genossin der letzten Erde übergeben. Die Genossen, welche Mutter Vollmann gekannt haben, werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. —

Halberstadt, 6. März. (Aus dem Stadttheater.) Die voraussichtlich letzte Fremdenvorstellung findet am Donnerstag statt. Gegeben wird Shakespeares „Wintermärchen“. Am heiligen Dienstag gelangt Guglows „Uriele Alosa“ zur Aufführung. In der Titelrolle wird Herr Karl Jähner als Gast auftreten. —

Stahfurt, 4. März. (Die Sauerbrey'sche Schenkung.) Endlich einmal hat ein reicher Vorkrieg der Stadt eine Schenkung gemacht. Herr Sauerbrey, der höchstbesteuerter Mann in Stahfurt, hat zur Silberhochzeit des Kaiserpaars eine Turnhalle mit Volksbadeanstalt im Herfenslagerwerke von 65 000 Mark geschenkt. Wir wollen keine häßliche Kritik daran knüpfen, obgleich es sehr nahe liegt, auf die schlechten Löhne hinzuweisen, die Herr Sauerbrey in seinem Betriebe zahlt, und die Art und Weise, mit der er erst im vergangenen Sommer seinen Neffen in den Besitz der Schenkung übergeben hat. Wir wollen uns vielmehr rückhaltlos freuen, daß nun endlich die so außerordentlich notwendige Volksbadeanstalt entstehen wird, und hoffen einestmals, daß die Sache sich nicht noch in die Länge zieht, andererseits, daß die Stadtverwaltung den Mut finden möge, aus diesem Plan einer Wohlfahrts-einrichtung die Vollendung einer solchen zu machen. Wir erkennen gern an, daß Herr Sauerbrey die 65 000 M. für sich selbst behalten konnte und daß es unheimlich eine edle Tat ist, wenn er sie gemeinnützigen Zwecken opfert. Aber eben so müssen wir fordern, daß die Vollendung der Wohlfahrts-einrichtung darin besteht, daß die Wälder für geringes Entgelt gegeben werden. Darin besteht nun die Aufgabe der Stadtverwaltung, sich nicht auf den rein fiskalischen Standpunkt zu stellen, sondern vor einer ethischen Zusage für den Betrieb nicht zurückzusprechen. Das sozialpolitische Verständnis unserer Stadtverwaltung hat sich bisher noch nicht als ein hervorragendes gezeigt. Deshalb muß von allen hierüber interessierten Seiten auf die ungemein hohe Bedeutung der Volksbäder in hygienischer und damit auch sozialpolitischer Beziehung hingewiesen werden. Das würde in erster Linie also die Gesundheitskommission sein. Sehr großes Vertrauen darf man zu ihr allerdings nicht haben, denn die Art, in der das Mitglied dieser Kommission, der Oberarzt des Krankenhauses, das ungenügende Vorwissen des dreißigjährigen Herstellen von Badewasser bei einem ganz schweren Unfall einschuldigte, muß stutzig machen. Um so mehr wird es daher Aufgabe der in zweiter Linie zur Pflege der Hygiene berufenen Institutionen, nämlich der Krankenkassen, sein, für die billigste Beschaffung der Volksbäder energisch Sorge zu tragen. Und die Ärzte werden in dieser Richtung zu wirken haben. Sind, wie Herr Bürgermeister Reinschard anerkennt, die hiesigen Krankenkassen nicht sehr leistungsfähig, so muß für ihre Entlastung auch durch Vorbeugungsmaßnahmen gesorgt werden, und dazu gehören auch Bäder. Wir wollen hoffen, daß die Volksbadeanstalt in Wirklichkeit das wird, was ihr Name besagt. Was nun aber den dafür auszuwählenden Platz betrifft, so halten wir den „Plan“ für gänzlich ungeeignet. Er liegt ganz am Ende der Stadt, und zwar desjenigen Teiles der Stadt, dessen Bewohner vielleicht am wenigsten Gebrauch von der Volksbadeanstalt machen werden. Dasselbe trifft für den Lurwaa zu. Außerdem ist doch zu berücksichtigen, daß durch die Erdbebenbewegungen jener Stadteile immer mehr von Einwohnern entblößt wird. Dagegen ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Schwerpunkt des ganzen städtischen Lebens nicht und mehr auf den linksufrigen Stadteil gedrängt wird. Heute schon überträgt dieser Stadteil den rechtsufrigen ganz bedeutend an Einwohnerzahl. Das wird in Zukunft in noch höherem Maße der Fall sein. Deshalb muß die Turn- und Badeanstalt in den linksufrigen Stadteil gelegt werden oder doch nahe an denselben. Ueber „Kriegs-Wiese“ läßt sich reden, keinesfalls aber darf der „Plan“ dazu genommen werden, um dessen Baumstämme es schade wäre und der von vornherein die Gefahr bietet, daß kein Abfluß für die Abwässer vorhanden ist. Denn er senkt sich jetzt schon. Aber es gibt auch noch andere geeignete Plätze, ohne die gänzlich unzuständige Idee der „Gänseweide“ in Betracht zu ziehen. An der Wodebrücke z. B. ist solcher Platz, teils auf städtischem Terrain, teils auf Terrain der Firma

G. Wernicke, Heder u. Co. Allerdings würden die Baukosten dort etwas höhere sein. Sollte sich indes nicht noch ein Pächter finden, der diese Schwierigkeit aus der Welt schafft? Nach dem nun einmal der Anfang gemacht ist, ist wohl zu hoffen, daß auch andere Leute dem gegebenen Beispiel folgen werden. Es haben hier schon so viele Reichthümer erworben. Sollte Herr Sauerbrey der einzige sein, der den Wert des Erbes von dem, was er ihm mit fleißiger Hand erarbeitet haben, wieder zukommen läßt? Sollte die Firma G. Wernicke Heder u. Co. nicht einige Rs. Wiese und die Kosten für Herstellung eines festen Baugrundes übrig haben? Zu welchem Preise hat denn diese Firma die Bruchwiese erworben? Man sagt, sie koste sie gar nichts. Die Herren Stadtverordneten haben bis zum Eintreffen der künftigen Entscheidung Zeit genug, die Sache wohl zu überlegen. —

Stahfurt, 6. März. (Zobackalla.) Vor längerer Zeit hat sich ein junger Mann, namens Carl Stein, aus der elterlichen Wohnung, Windmühlberg Nr. 4, entfernt und blieb seitdem vollständig verschollen. Am Freitag wurde seine Leiche bei Neugattersleben auf der Höhe gefast, und zwar vollständig unkenntlich, nur die Taschenuhr, die Stein trug, hat seine Metagnosierung ermöglicht. — Am Sonntagabend wurde der Tischler Burdardt aus Leopoldshall in der Nähe der Post von einem Herzschlag betroffen. Er starb, nachdem er in seine Wohnung gebracht war. —

(Noch mehr Steuern!) Ueber dieses Thema sprach am Sonntagabend unser Reichstagsabgeordneter Genosse Albrecht in gut besuchter Versammlung. Er legte dar, in wie ungünstiger Lage die Steuern wachsen und wie das Proletariat es ist, das sie in erster Linie aufbringen muß. —

Thale, 6. März. (Der neue Weg im Steindachthal.) dessen schwersten Teil im vorigen Jahre die Pflöhere angelegt hatten, ist jetzt fertig gestellt worden. Er führt von der zweiten Wendung des Sachsenwallweges (Bildweg) in halber Höhe des Abhanges bis zum Jägerstieg und erschließt neue Partien des Steindachthales. Während er anfangs schattig und bequem ist, wird er später durch beschleibende Treppen, die über Felsen führen, etwas beschwerlich. Der Jägerstieg, auf dem man vom Steindachthal schnell zum Bergentanzplatz kommen konnte, hat zerlegt werden müssen und ist dadurch etwas länger geworden. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 5. März 1906.

Räuberei-Verurteilung. Der Fürstorgezögling Heinrich Gohr, geb. 1887 zu Gatersleben, hat sich wegen verübter räuberischer Erpreßung zu verantworten. Der Angeklagte ist trotz seiner Jugend schon zweimal wegen ähnlicher Vergehen verurteilt. Am 2. Januar 1906 traf er auf der Chaussee zwischen Dübblitzburg und Warknitz die Frau Weibling, welche mit ihrem Mitwagen von Dübblitzburg kam. Eine Zeitung ging Gohr neben dem Wagen hin, plötzlich riß er die Frau vom Wagen herunter und schlug sie mit seinem Stock über den Kopf, daß sie stark blutete und ohnmächtig wurde. Während des Schlagens rief er: Was, gib Geld her. Auf das laute Hilferufen ließ der Räuber sein Opfer los und suchte das Weite. Geld hatte er nicht erbeutet, weil die Frau dasfelde unter den Händen trug. Der Angeklagte ist geständig. Das Urteil lautet auf 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. —

Strafenaub. Der vielfach vorbestrafte Dachbeder Richard Lorenz, geboren 1871, hat am 18. November d. J. auf der Landstraße von Königshof nach Lanne gebettelt und seinen Kellervorgänger, den Schmiedegesellen Hamisch, beraubt, indem er ihm ein Paar Schuhe und seine Barthaft im Betrage von 70 bis 80 Pfg. mit Anwendung von Gewalt abnahm. Der Angeklagte verfuhr die Sachlage ganz anders darzustellen, wird aber durch die Beweisaufnahme derartig erdrückend überführt, daß die Geschwornen die Schuldfragen bejahten und die Frage nach mildernden Umständen verneinten. Demzufolge lautet das Urteil auf 6 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. —

Bereine und Versammlungen.

Zimmerer.

Am 28. Februar tagte im „Vorkaiserbund“ eine öffentliche Zimmerer-Versammlung für Magdeburg und Umgegend. Auf der Tagesordnung stand: Bericht und Abrechnung des Vertrauensmanns für das letzte Halbjahr 1905, Beschlussfassung über den von den Vorständen in der Sitzung vom 22. Oktober 1905 angenommenen Antrag Gracau und Ablehnung von der Zohifelle Magdeburg, Bericht des Vertrauensmanns über die Tätigkeit der Zimmererarbeiten an der Eisenbahnbrücke beim Herrmannsberg. In der lebhaften Debatte über die verschiedenen Redner scharf die Behandlung durch die Monteur. Ueber den Antrag Gracau kam es ebenfalls zu einer lebhaften Debatte. Schließlich wurde der Punkt bis zum nächsten öffentlichen Versammlung vertagt. —

Lange & Münnzer

51a Breiteweg 51a

Fortsetzung

unsres
Extra-

Seiden-Verkaufs

moderner farbiger Seidenstoffe zu enorm billigen Preisen

Serie I

Meter **1.35** Mk.

II

Meter **1.85** Mk.

III

Meter **2.10** Mk.

sowie

schwarze Taffete
schwarze Louise
schwarze Merveilleux
und andre Gewebe

Ein Posten reinseidene **Glacé-Bänder** 12 cm breit, in farbige . . . Wert bis 1.25 jetzt Meter **38** Pfg.

Wir drucken

alle in Buchdruck herzustellenden Arbeiten wie: Jahres- und Geschäftsberichte, Rechnungsabschlüsse, Preisverzeichnisse und Prospekte, Flugblätter und Versammlungszettel, Formulare für kaufmännischen Gebrauch, Programme, Einladungs- und Eintrittskarten usw., in typographisch guter, zweckentsprechender Ausführung. Aufträge erbitten nach Gr. Münzstrasse 3

W. Pfannkuch & Co.

Schularartikel empfiehlt die Buchhandlg. Volksstimme

erstklassiges Solidaria-Fahrrad.

Wir liefern Ihnen solches auf Wunsch auch gegen Teilzahlungen.

Anzahlung Mk. 20, 30, bis Mk. 50; Abzahlung monatl. Mk. 8 bis Mk. 15. Billige Reichtäder geben wir bei Barzahlung schon von Mk. 58. an ab. Auch Zubehörteile, wie Laufräder, Lichtschluche, Laternen, Glocken etc. kaufen Sie bei uns am billigsten. — Preisliste gratis und franko. — **J. Jendrosch & Co., Charlottenburg No. 459**

Reißzeuge empfiehlt die Buchhdg. Volksstimme

Sülldorfer und Lemsdorfer Landbrot

gebe ich von heute ab Eine rote Marke

Machen Sie bitte einen Versuch, Sie werden ein dauernder Abnehmer bleiben.

A. H. Völker Butterhandlungen
Fernsprecher 1406

Jakobstr. 5, Jakobstr. 21, Jakobstr. 26
Grünearmstr. 9/10 und Breiteweg 252.



Wer gut sehen, seine Augen schonen, die Sehkraft erhalten will, wenn bei seiner Tätigkeit die Augen leicht ermüden, muß sich zeitig eine gute **Rathenower Brille oder Klemmer** beschaffen.

Rathenower Optisches Spezialinstitut
von **Albert Schmidt**
Magdeburg, Breiteweg No. 7 u. 8
im Hause der Magdeburger Feuerversicherung.
Reparaturen fertige, wenn auch nicht neu von mir gekauft.

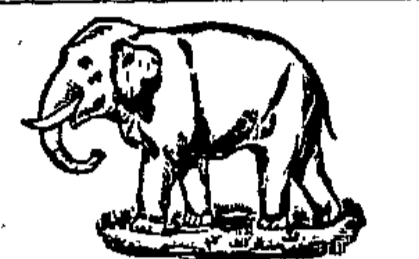
Um meiner werthen Kundschafft noch eine bessere Uebersicht beim Einkauf der Möbel zu bieten, vergrößerte ich mein Geschäft noch ganz bedeutend und habe ich unlänglich der Vergößerung eine **ganz enorme Preisermäßigung** ansetzen lassen und bietet sich speziell Brautpaaren sehr günstige Gelegenheit, billig zu kaufen.

Heinrich Drube
Geogr. 1882. Möbelfabrik Fernspr. 3332.
Magdeburg-Wst.
24 Große Diebsdorferstraße 24.
8 große Schaufenster. Transport frei.

! Ehrliche !
Gente erhalten Taschen-
Uhren und Ketten
sowie moderne Stimm-
Regulatoren und Wecker auch auf
Teilzahlung. 3 Jahre Garantie.
R. Angahl. Abzahl. p. Woche 1.00.
an. Eröf. Abzahlung keine höher.
Preise. Reparaturen billig. Be-
stellung auch nach außerh. Be-
stellung per Postkarte genügt.

Uhrenhandl. Magdb.-Neustadt
2916 Nikolaistraße 4.

Herren-Stiefel Nr. 4.35
2798 Kleinfeld
Sudau, Schönebeckerstr. 98.



Sparame Hausfrauen verwenden mit Vorliebe

Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel.

In fast allen Material-, Drogen-
und Seifen-Geschäften zu haben.

Biel Geld

erhält man auf jede Wertsache.

Leihhaus

Adolph Michaelis
Apfelstraße 16, I.
Neu! Vollständig diskrete
Abfertigung. 3302
Privat-Kontor. Bins-
Gemäßigung.
Fernsprecher 2322.

Sämereien

sowie Vogelfutter in Paketen für
alle Arten Sing- und Hirdvögel
kauft man heiß frisch bei

Carl Reisse
Abler-Drogerie
Neue Neustadt, Lübeckerstr. 24

Leser der „Volksstimme“

kauft bei 2817
J. Brillles
Neustadt
Lübeckerstraße 20.

Kopfläuse

jed. Ungez. betr. Thelin, Fl. 50 Pf.
Dep. Löwen-Apoth., Altemarkt 22.
Stahlfedern empf. die Buchhdg.
Volksstimme.

Zahn-Atelier

Richard Sass 444
Nr. 56 Breiteweg Nr. 56
Fernsprecher 4403
Teilzahlung gestattet.
Woche 1 Mark, monatl. 4 Mark
(ohne Preisermäßigung).
Sirengie Diskretion zugesichert.
Zahnzichen schmerzlos.
Spezialität: Zement-, Porzellan-
Kupfer-, Silber-, Gold-Blomben
Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Flottgehender Gasthof

mit groß. Parkettsaal, Fremdenver-
kehr, Anspannung, elektrisch. Licht,
frequenz, in empord. industr. Städt.
Anhalts gelegen, ist krautleibh. zu
verkaufen. Anzahl 5000-6000 Mk.
Agent. verbeten. Offerten erbeten an
Louis Linzner, Wittenberg,
Bezirk Halle. 2880

Große Partie
gebrauchter Herren-
und Damenfahräder
welche in den Winter-
monaten repariert
worden sind, mit
tadellosen Pne-
umatis, soweit Vorrat reicht,
30.00 bis 60.00 Mk.
A. Rose, Magdeburg
Breiteweg 264 2845
Pfeil-Mähmaschinen
Parade-Fahrräder.

Früher als erwartet
sind schon jetzt fast sämtliche Frühjahrswaren eingetroffen,
so daß ich in beiden Geschäften sehr überfüllt bin, und um dem abzuwehren,
gewähre bis zum 15. März auf alle Waren

10 Proz. Rabatt.

Breiteweg 213 **Ernst Röpcke** Breiteweg 159
Ede neben der
Deantenstr. Hof-Apothek
Fernspr. 1106. Fernspr. 1106.

Alleinverkauf von „Bally“-Schuhwaren!

Vorzüge der „Bally“-Schuhwaren sind:
Vornehme Eleganz! Vorzügliche Passform und größte
Haltbarkeit!

Streitzüge eines Sozialisten

in das Gebiet der Erkenntnistheorie.

Von **Joseph Dietzgen.**
Neu herausgegeben mit einem Anhang
Max Stirner und Joseph Dietzgen
von Eugen Dietzgen.
Preis 30 Pfennig.

Buchhandlung Volksstimme
49 Jakobstraße 49.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Bestes seit 1865 bestes Geschäft dies. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 576

Wir suchen zum 1. April eine
Lagerhalterin.
Meldungen bis 10. ds. Mts. erbeten. 2899
Konsum-Verein Gross-Ottersleben.

Burg. Burg.
Donnerstag den 8. März, abends 8^{1/2} Uhr

Grosse
Oeffentl. Volksversammlung
im „Grand Salon“.
Tagesordnung:
1. **Erziehung und Sozialismus.**
Referent: Genosse **Borchardt**, Königsberg.
2. Diskussion.
Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.
2918 Der Einberufer.

Achtung!
Mittwoch den 7. März 1906
— abends Punkt 7 Uhr —
Grosse

Zuckerfabrikarbeiter-Versammlung
im Saale der „Zerbster Bierhalle“
Schöningerstraße 28.
Tagesordnung:
1. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter, und wie kann die-
selbe gebessert werden? Referent: Kollege **Ditto Frenzel.**
2. Diskussion.
Arbeiter! Erscheint in Massen und beweist damit, daß auch ihr
gewiß ist, eure Lage zu verbessern. Keiner darf fehlen!
2858 Der Einberufer.

Gänsepökelfleisch
von schnell damit zu räumen, verkaufe
von jetzt ab à Pfd. 10 Pf. billiger
M. Weinberg, Berlinerstr. 1a
Vorkostgeschäft mit flotter
Schlach-
tung sofort für 900 Mk. zu verkaufen.
Df. mit B 1143 a. d. Exped. d. Bl.
Als Wäscherei und Plätterei
empfiehlt sich **Anna Graf, Deu-**
schendeb., Wilmerslamm 34. 1143

Radierwasser
à Flasche 40 Pf.
Buchhandlung Volksstimme.
Gartenlaube
billig zu verkaufen. Zu erfragen
bei **Grätz, Agnetenstr. 18.** 1153
Gut abhaltener Kinderwagen zu
verkaufen **Jankesstr. 13, Hof II.**

Fast neue, zerlegbare 3- u. 12leit.
Heckebauer
auch zu 24 Einzelbetten einzurichten,
2 m lang, 2,5 m hoch, 0,5 m tief, mit
Nistkästen z. vert. Schienstr. 13, v. III.
Tischlerlehrling findet gute Lehr-
stelle gegen Post-
geld. **Deistler, Wasserstr. 22.**

Capezierlehrling sucht gegen
Postgeld
Fr. Pändel, Gr. Marktstraße 20, II

Mehrere tüchtige
27203
Stellmacher
selbständige Kastenmacher, mehrere
Schmiedefeilbänker und tüchtige
Wagenschlosser sowie mehrere
Wagensattler, Garnierer, finden
dauernde Beschäftigung bei
Ludwig Kathe & Sohn
Wagenfabrik
Halle a. S.

Dankagung.
Zurückgekehrt vom Grabe meines
lieben Mannes und unsrer guten
Vaters sagen wir allen Beteiligten,
dem Skatklub, dem Fabrikarbeiter-
Verband und den Frauen unsern
besten Dank. 2893

Walhalla.
Das sensationelle
März-Programm
Abendlich stürmischer Erfolg
sämtlicher Programmnummern.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr

Stadt-Theater.
Mittwoch den 8. März 1906
Tannhäuser.
Sonntag den 11. März 1906
nachmittags 3 Uhr
7. Volks-Vorstellung.

Wilhelm-Theater.
Mittwoch den 7. März
Benefiz Jungeborg Helberg.
Berlin über 300 Aufführungen!
Er und seine Schwester.

III. Magdeburger Saison.
CIRCUS
Sarrasani
Mittwoch den 7. März
Brillante
2 Vorstellungen 2
nachm. 4 Uhr, abds. 8 Uhr
Bei der **Nachmittags-**
Fremdenvorstellung,
deren Programm ebenso reich-
haltig und interessant ist wie das
der Abend-Vorstellung, zahlen
unter 10 Jahre alte
Kinder halbe Preise.
In beiden Vorstellungen Ele-
fanten, Säen, Schweine,
fliegende Menschen.
Donnerstag den 8. März
abends 8 Uhr
Gala-Parade-Abend
mit neuem gewechseltem Programm
Vorverkauf: Von 10 Uhr ab
an der Circus-Kasse wie in der
Zigarrenhandlung von Jacobs,
Ulrichsbogen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 55.

Magdeburg, Mittwoch den 7. März 1906.

17. Jahrgang.

Vom Zentralarbeitssekretariat der deutschen Gewerkschaften.

Früher als alle andern Arbeitersekretariate veröffentlicht das Zentralarbeitssekretariat in Nummer 8 des „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ vom 24. Februar 1906 seinen Jahresbericht für 1905. Seine Tätigkeit hat sich auch noch in dem Berichtsjahr, dem dritten Geschäftsjahr, vermehrt. Um die Arbeiten erledigen zu können, mußte im Jahre 1905 noch ein Sekretär angestellt werden, es sind jetzt im Zentralarbeitssekretariat drei Sekretäre und eine Hilfsarbeiterin beschäftigt.

Wie vorteilhaft und notwendig eine Vertretung der Unfallverletzten durch sachkundige Arbeiterbeamte vor dem Reichsversicherungsamt ist, zeigen die Geschäftszahlen. Von den 1300 Rentenprozessen, die als Zentralarbeitssekretariat im Jahre 1905 zu bearbeiten hatte, sind 1000 durch Urteil des Reichsversicherungsamts, Vergleich usw. erledigt. In Unfallversicherungssachen allein wurden 964 Rekurse erledigt. Von diesen 964 Rekursen vertrat das Zentralarbeitssekretariat in 160 Fällen die Ansprüche der Verletzten in der mündlichen Verhandlung nicht, weil ein Erfolg von vornherein als ausgeschlossen erscheinen mußte. Von den 804 Rekursen, die sonach zur Vertretung durch das Zentralarbeitssekretariat verblieben, wurden 413 zugunsten der Verletzten entschieden und in zwei Fällen zog die Berufsgenossenschaft ihren Rekurs zurück, so daß also auch diese für die Verletzten günstig ausfielen. In Prozenten ausgedrückt waren also, wenn man die 804 durch das Zentralarbeitssekretariat vertretenen Rekurse nimmt, fast 52 Proz. der Rekurse mit Erfolg für die Verletzten gekrönt; aber wenn man auch die Gesamtzahl der dem Zentralarbeitssekretariat überhaupt übertragenen und erledigten Rekurse, nämlich 964, als Maßstab beläßt, bleiben immer noch 43 Prozent der Rekurse, die für die Verletzten günstig entschieden wurden. Dabei führten nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamts für 1904 (der für 1905 ist noch nicht erschienen) von allen Rekursen, mit und ohne Vertretung, nur 29,3 Prozent zu einer Abänderung des Urteils der Vorinstanz, von den Rekursen, die von den Verletzten erhoben waren, gar nur 22 Prozent. Die leider noch geringe Zahl der Unfallverletzten, die durch das Zentralarbeitssekretariat vertreten werden kann, hat also mehr als doppelt soviel Aussicht auf eine ihnen günstige Erledigung ihres Rentenprozesses, als sich der Gesamtheit bietet. Die Erfolge bei den Berufsgenossenschaften stehen jenen ebenbürtig zur Seite. Diese hatten 1904 ebenfalls in 52 Prozent der Fälle, wo sie Rekurs ergriffen hatten, Erfolg. Hierbei muß aber berücksichtigt werden, daß die Arbeit der Berufsgenossenschaften wesentlich leichter ist, weil sie mit reichen Mitteln ausgestattet sind, Vertrauensmänner, eigne Organe und staatliche

und städtische Behörden zur Verfügung haben, die ihnen bei Feststellung der Tatsachen und Beschaffung der Beweismittel behilflich sein müssen.

Nicht so günstig waren die Erfolge in Invalidenrenten-Streitigkeiten. Hier muß berücksichtigt werden, daß gegen Urteile der Schiedsgerichte nur Revision möglich ist, die sich überdies nur auf Mängel im Verfahren und auf einen Verstoß gegen den klaren Inhalt der Akten stützen läßt. Eine Prüfung des Tatbestandes und eine Ergänzung des Beweismaterials wie bei Unfallversicherungssachen kann hier nicht erfolgen. Von den 55 Prozessen um Invalidenrenten konnte das Zentralarbeitssekretariat denn auch nur in 15 Fällen einen Erfolg erreichen, wovon der Erfolg elfmal sogar nur darin bestand, daß die Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen wurde.

Erwähnenswert ist noch der Ausgang einer Beschwerde gegen die Wahl der Mitglieder des Ausschusses bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen. Nach einem Erlaß des preussischen Handelsministers vom 26. Oktober 1904 sollten diese Wahlen von den für das Jahr 1905 gewählten Beisitzern der unteren Verwaltungsbehörden vorgenommen werden. In Westfalen hatte man aber die Wahlen noch von den alten Beisitzern, deren Mandat Ende 1904 abließ, vornehmen lassen, und zwar am 24. November 1904, also noch einen Monat nach dem Ministerialerlaß. Der Oberpräsident von Westfalen erklärte auf Beschwerde die Wahlen aber nicht für ungültig, sondern stellte nur in Aussicht, daß in Zukunft nach dem Ministerialerlaß verfahren werden solle. An den Handelsminister Müller, an den weitere Beschwerde gerichtet wurde, verschaffte seinem Erlaß vom 26. Oktober 1904 nicht, wie man wohl billigerweise hätte erwarten sollen, Anerkennung, sondern erklärte, daß kein ausreichender Anlaß vorliege, von Aufsichts wegen den Bescheid des Herrn Oberpräsidenten zu Münster vom 12. März 1905 abzuändern, da in Ermangelung einer entsprechenden gesetzlichen Vorschrift nicht ohne weiteres angenommen werden kann, daß eine von den alten Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten bei den unteren Verwaltungsbehörden vorgenommene Wahl von Mitgliedern des Ausschusses der Versicherungsanstalt ungültig sei. Zu einer Neuwahl liegt um so weniger ein Bedürfnis vor, als gegen die Persönlichkeit der in dem in Frage stehenden Wahlbezirk gewählten Ausschussmitglieder irgendwelche Bedenken nicht vorgebracht sind.“ Der Minister hält es also für zulässig, daß die Behörden — Arbeitern würde er es schwerlich gestatten! — sich nicht nach seinen Erlassen richten, sondern nach eigenem Gutdünken verfahren.

Die Konkurrenzorganisationen der freien Gewerkschaften beneiden diese um die Erfolge des Zentralarbeitssekretariats, weil sie dieselben nicht nachmachen können. —

Soziales.

g. Das Arbeitersekretariat Nürnberg hat am Sonntag seine Jahresversammlung abgehalten, in der über das 11. Geschäftsjahr Bericht erstattet wurde. Wiederum ist ein relativ starkes Anwachsen der Besucherzahl zu verzeichnen gewesen. Sie betrug 1905, gegen das vorausgegangene Jahr ein Mehr von 1643, wobei zu beachten ist, daß am 1. April 1905 in der Nachbarstadt Fürth ein eigenes Sekretariat errichtet wurde, wodurch das Nürnberger Institut nach dieser Seite hin entlastet worden ist. Die meisten Gegenstände der Auskunfts betrafen die Sozialgesetzgebung, wobei die Unfallversicherung mit 3417 Auskünften an der Spitze steht. Der Verkehr mit der Fabrikinspektion war wieder ein sehr reger; im ganzen wurden ihr 185 Beschwerden, zum großen Teil sehr gravierender Natur, übermittelt, von denen die übergroße Mehrzahl für begründet erklärt worden ist. — Das Arbeitersekretariat Nürnberg wird sich im Verein mit dem Münchner Institut an der bairischen Landesausstellung beteiligen. Ausgestellt sollen werden die bisher erschienenen Berichte und sonstigen Publikationen, sowie Diagramme, die die Entwicklung beider Sekretariate veranschaulichen. Vom 11. Jahresbericht werden 10 000 Exemplare gedruckt, wovon bereits 8000 sicher bestellt sind. Der Kassenbericht verzeichnet eine Reineinnahme von 21 415,89 Mark und eine Reinausgabe von 13 878,23 Mark, so daß eine Mehreinnahme von 7537,66 Mark vorhanden ist. Das Vermögen ist von 14 056,78 Mark auf 21 594,44 Mark angewachsen. Im Bericht der Aufsichtsstelle wird noch hervorgehoben, daß durch die Anstellung einer Sekretärin in ein neues Arbeitsgebiet geschaffen wurde, wodurch die Arbeitskraft der Sekretärin nicht nur vollständig in Anspruch genommen wird, sondern auch zeitweise nicht ausreicht, so daß die Sekretäre nach wie vor überlastet sind, während durch diese Neuerung ursprünglich eine Entlastung beabsichtigt war. —

Gerichts-Zeitung.

Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind! Die kapitalistische Gesellschaft überläßt die Armenfürsorge zum großen Teil der privaten Wohltätigkeit. „Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind,“ heißt es bei ihr. Aber das Betteln ist verboten. Lieberall macht die Polizei mit Argusaugen darauf, daß dem Pfennig in die geöffnete Hand eines Armen die Arretierung auf dem Fuße folgt. Sie arretiert das Glend in allen Formen und Gestalten. Nicht so, sagen solche, die den Anblick des vielen Glends nicht ertragen können. Beim Wiener Bezirksgericht war wieder einmal ein „Bettlertag“. In allen Gestalten marschiert das Glend auf. Da sieht man Kinder, die noch im schulbüchigen Alter sind, und eisgraue Männlein und Weiblein, die sich nur noch mühsam auf den Beinen halten können. Auch Krüppel sind darunter und auch der Blinde fehlt nicht, den seine Begleitung vor den Richterstuhl hinstellt. Die Verhandlungen sind typisch und schon unzähligmals in dieser Form dagewesen. „Gehen wir“, jagen da gewöhnlich die Gerichtsstaalreporter und flüchten aus dem Saale.

Fenilleton.

Nachdruck verboten

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(17. Fortsetzung.)

Die beiden Freundinnen blieben stehen und sahen mit plötzlichem Schreck zum Himmel empor, der mit einem Male durch eine ungewöhnliche Glut erleuchtet schien. Immer lauter erklang der Lärm vor Stimmen und eiligen Schritten in der Rue Saint-Honoree.

„Lucile, Lucile!“ rief Elisabeth entsetzt. „Es brennt vielleicht in der Nachbarschaft!“

Mit einem unterdrückten Angstschrei eilte Lucile in den Salon.

„Feuer in der Rue Saint-Honoree!“ — mit diesem Ruf pläzte sie mitten unter die Gäste.

Alle sahen in die Höhe. Durch den Garten, über den Hof eilte Maurice Duplay ihnen voran nach dem Einfahrtstor, das abends um zehn Uhr geschlossen wurde. Durch eine kleine Pforte trat er mit seinen Freunden hinaus auf die Straße, während er den Frauen rief, vorerst noch im Hause zu bleiben. Ein roter Feuerchein färbte das Firmament. Mitten in der Rue Saint-Florentin brannte ein großes Haus lichterloh. Die Straße war durch Nationalgarde von der „Sektion der Piken“ abgesperrt. Es herrschte vollkommene Windstille. Duplay sah sofort, daß keine unmittelbare Gefahr drohte. Das Feuer würde sich schwerlich bis in die Rue Saint-Honoree ausdehnen. Eine dicke Menge kengieriger drängte sich vor seinem Hause. Es war unmöglich, durch den lärmenden Menschenhaufen hindurch zu gelangen. Einige Nationalgardisten versicherten ihm, daß die Feuerwehrlente und die Spritzen schon in Tätigkeit seien.

Duplay kehrte mit allen seinen Gästen wieder zurück. Es war keine Gefahr vorhanden. Die Frauen sahen ängstlich zu dem rotglühenden Himmel hinauf, dessen Widerschein bald das Dach und das Obergeschloß des Hinterhauses blutrot färbte. Das Getöse da draußen wuchs mit jeder Minute. Die wenigen Augenblicke noch so heitere Gesellschaft schwebte nun in ängstlicher Sorge. In kurzer Zeit würde der Brand gelöscht sein, versicherte Duplay wiederholt. Es war dennoch eine gewisse Panik entstanden, von der besonders

Lucile Desmoulins ergriffen war. Sie hielt den Arm Camilles umklammert und verbarg ihren Kopf an seiner Schulter.

Müßig ließ sich ein lautes Schludzen vernehmen. Charlotte Robespierre hatte sich in Augustins Arme geworfen, die Augen weit aufgerissen, das zierliche Gesicht von Angst verzerrt.

„Augustin, Augustin!“ schrie sie. „Hilf mir, ich kann es nicht länger mit ansehen! Das ganze Haus ist mit Blut bespritzt. . . . Vom Dache rieselt das Blut herab. . . . Es strömt an den Mauern herunter. . . . es kommt auf uns zu. . . . es wird zum Strom. . . . wir werden alle untergehen. . . .“

Und in krampfhaftes Schludzen ausbrechend, verbarg sie den Kopf an der Brust ihres jüngeren Bruders.

Alle schwiegen. Niemand schien sich zu getrauen, die Stille zu unterbrechen. Man hörte nur den Stimmenlärm da draußen und das leidenschaftliche Weinen Charlottes. Eleonore eilte hinzu, um sie zu trösten, aber Robespierre trat entschlossen auf seine Schwester zu und sagte laut:

„Charlotte, ich verbiete Dir zu weinen! Sieh Dir das Haus an. Die Glut nimmt ab, die Farbe wird milder — ist jetzt rosenrot. Das ist ein gutes Omen. Es ist eine Morgenröte für das Vaterland, die Morgenröte unsrer bevorstehenden Triumphe!“

7. Augustin geht aus.

Am Freitag, 28. Juli 1793, abends gegen 6 Uhr, trat Augustin Robespierre aus dem Tore des Duplay'schen Hauses. Er war mit höchster Sorgfalt gekleidet. Sein dunkelbrauner Rock mit schwarzem Kragen, schwarzen Aufschlägen und weißen Eisenknöpfen ließ ihm vorzüglich; die feine weiße Batist-Halsbinde ließ die gesunde Farbe seines offenen Gesichts günstig hervortreten. Ein runder Hut mit breitem Rand und funkelneuer Kokarde bedeckte das üppige schwarze Haar, das ihm in dichten Locken bis über die Schultern herabfloß. Er ging zuerst nach der Rue Royale und von da nach einem Platz, den man damals „Cours ou le boulevard“ nannte — ein sehr breiter Spazierweg mit zwei Baumreihen; er war ungepflastert, mit Staub bedeckt und von tiefen Wagen Spuren durchzogen. An der Nord- und Südseite standen zwar Häuser, aber die meisten waren Paläste ausgewandelter Adelsfamilien mit langen Gartenmauern, ferner Klostergebäude, die mit ihren Gärten

ebenfalls große Flächen in Anspruch nahmen. Es war ein langer staubiger Weg von der Madeleine-Kirche bis zum Tor Saint-Martin. Einige Schritte weiter lag an der Nordseite des Boulevards das Operngebäude, vor einigen Jahren noch „Königliche Akademie der Musik“ genannt.

Augustin wollte nach dem Rate von Collet d'Herbois der dramatischen Darstellung der Marcellaine beiwohnen. Die Oper begann um sechs Uhr, aber er beeilte sich nicht. Er interessierte sich wenig für das Singpiel „Tarare“ von Beaumarchais, das vorangehen sollte. Unterdessen dachte er sorgenvoll an seine Schwester Charlotte, die er vergeblich zum Mitgehen aufgefordert hatte. Ihre ungemein reizbare, nervöse Natur war durch den Schrecken des vergangenen Abends stark angegriffen. Sie litt an Kopfschmerz und verließ ihr Zimmer nicht. Augustin verstand sehr wohl, daß es ihr in Paris nicht gefiel, daß sie lieber in Arras geblieben wäre, aber daran war nichts zu ändern, da sie ihre beiden Brüder, für die sie eine eiferfüchtige Zuneigung hegte, nicht allein lassen wollte. Sie hatte ihm Tag für Tag von einer Niederlassung in eigener Wohnung vorgebetet, wo sie ausschließlich ihren beiden Brüdern leben könne, die sie infolge der politischen Verwicklungen fast nur noch bei Tisch sah. Aber Maximilien war wegen seiner großen Verehrung und Dankbarkeit, wozu er sich gegenüber der Familie Duplay verpflichtet fühlte, jedenfalls nicht für den Plan zu gewinnen. Er selbst hätte Charlotte gern den Willen getan, aber weder er noch sie wollten sich von Maximilien trennen. Es war eine sehr kluge Sache. Charlotte glühte in jähweiliger Liebe für Maximilien und für ihn, aber sie wollte diese Liebe nicht mit andern teilen, und daher hegte sie einen geheimen Groll gegen Frau Duplay und Eleonore.

Bedächtigt seines Weges gehend, erreichte Augustin endlich das Tor Saint-Martin. An der Kasse der Oper hörte er, daß noch zahlreiche Plätze leer seien, da das meiste Publikum erst zum Schluß der Vorstellung käme, wenn die große lyrische Szene der Bürger Gardel und Goffec: „Das Freizeitsopfer“, zur Aufführung gelange. Er fand den Saal nur mäßig besetzt und konnte während der Zwischenakte der Oper „Tarare“ die Anwesenden in Ruhe beobachten. Augustin ließ sich in der Nähe des Orchesters nieder und sah um sich. Da er nur selten in die Oper kam, obwohl er schon ein Jahr in Paris lebte, sah er sogleich, daß seit seinem letzten Besuch große Veränderungen vor sich gegangen waren.

(Fortsetzung folgt.)

„Es ist nichts los, nur ein paar Bettler.“ Bettler interessieren sie nicht. Höchstens von Hundert Jahren aufwärts. Greifen wir eine dieser typischen Verhandlungen heraus. Ein Weib steht jetzt vor dem Richter. Sie war schon öfter wegen Betteltuns da. „Warum haben Sie denn gebettelt?“ fragt er sie. Die Anklägerin, die Wäscherin ist, sagt darauf: „Ich plag' mich eh Tag und Nacht, das i' a paar Kreuzer verdien'. Aber jetzt bin i' krank' word'n und mußte alles verkaufen und verschen. Was soll man denn dann machen? Richter: Aber Sie sind nicht das erkennen wegen Bettelns hier! Angekl.: Wenn ma Arbeit hat und net in Not ist, geht man eh net Betteln. Damals hab' i' eben g'hungert. Das Urteil lautet mit Rücksicht auf die Vorstrafen auf 3 Tage Arrest. Das Weib quittiert das Urteil mit folgenden Worten: „Die, die sich die Kinder zum Betteln ausleihen, die kriegen keine Straff'. Aber ich, die ich aus Not bettelt hab', weil i' net hab' sehen können, wie meine armen Kinder a' Haus Hunger leiden, ich werd' eing'sperret.“

Schweinefleisch eines Hofschlächtermesters. Wegen Mahrungs- mittelverfälschung hatten sich der 66jährige Hofschlächtermester Richard Mehmert und dessen 25 Jahre alter Sohn Paul aus Metz vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Sie wurden beschuldig, Wurst aus verdorbenem Fleisch und verdorbenen Wurst unter Beifügung von gutem Fleisch hergestellt und verkauft zu haben. Ferner sollen die Angeklagten mit Maden bedecktes Fleisch und solches, das bereits auf dem Dünghaufen lag, von dort wieder geholt und zur Verwendung gebracht haben. Die Angeklagten bestreiten ihre Schuld und behaupten, das Fleisch vor seiner Verwendung mit Kalbfalz 1 gereinigt zu haben. Der als Sachverständige geladene Kreisarzt Dr. Müller-Herrings erklärte, daß die auf diese Weise hergestellten Würste direkt gesundheitsgefährlich seien. Die Affäre war durch eine Anzeige des Tierarztes Opel der Behörde bekannt geworden. Nachdem dem Arzte von den unerschrocken Vorurtheilen amtlich Meldung gemacht worden war, begab er sich sofort in das Geschäftslotal der Angeklagten, wo er in der Wurstküche einen großen Kessel vorfand, der mit gänzlich verdorbenen Würsten gefüllt war. Das Gericht verurtheilte die beiden Angeklagten zu je einem Monat Gefängnis. Ferner wurde auf Einziehung der vorjurisdiktionwidrig hergestellten Würste und auf Publikationsbefugnis des Urteils erkannt.

Vermischte Nachrichten.

* **Wie man sich in einem Pariser Gerichtssaal amüsiert.** Das „borehne“ Paris hatte seinen Faschingsakt im Justizpalast. Vielleicht noch niemals ist ein so frecher Cancan um die arme blinde Gerechtigkeitgöttin aufgeführt worden wie in der Verhandlung gegen den Dieb Gallay und seine Freundin, die galante Dame „Merelli“. Wohl handelte es sich um menschliche Schicksale. Die sieben Jahre, womit der Betrüger weggenommen ist — die Dame leht freigesprochen und wohlrekommandiert in das Gatedekorps der Aphrodite zurück — sind schließlich keine Kleinigkeit. Aber das Publikum war gekommen, um zu lachen, und führte seinen Entschluß bis zum Ende durch. Stürme von Heiterkeit unterbrachen die Aussagen der Angeklagten, und wenn die Verhandlung fad wurde, wurde sie vom Stimmengewinn des Publikums verschlungen. Faschingslaune äußerte sich wohl auch im spöttischen Wis des Präsidenten Verulus wie in der paradoxen Sophistik des Verteidigers Robert, der gewissermaßen das soziale Mitleid für den „kleinen Mann“ Gallay aufrief, mit dem Hinweis auf die großen Finanzgäuner, die oft so billig weggenommen seien. Aber innerhalb der Gerichtswände behauptete doch der gute Geschmack auch in dem boshafien und frivolen Spiel des Sprits noch seinen Platz. Das Publikum lehrte sich nicht an das Beispiel. In dem für die Anwälte reservierten Raum winneste es von eleganten, allzu eleganten Damen, etliche Adolanten saßen mit untergelegten Beinen ihnen zu Füßen. Als dann die letzte Pause eintrat und das Gericht sich zurückgezogen hatte, räkelten sich Ballettueuen auf den Geschworenenbänken herum und ein Quartett der unternehmenden Gulbinnen besetzte sogar mit freijender Lustigkeit den Platz des gestrenge Staatsanwalts. Heute entrißten sich die Zeitungen

über den Skandal, aber sie selbst tragen die Hauptschuld daran durch die blödsinnige Sensationsmacherei, womit sie den langweiligen Gerichtsfall zu einer pikanten und romantischen „Affäre“ hinaufgeschwindelt haben. Genau betrachtet haben die 1200 Wachen, die ins Loch gesperrt worden sind, den Fasching anständiger begegangen als die feine Gesellschaft, der man erlaubt hat, dieselbe blutigerliche Justiz zu verurteilen, die gegen die Desfiosen ihren blutigen Ernst lehr. Die Angeklagte wurde mit ausgesuchter Galanterie behandelt. Alles weiteferte in Zuborkommenheiten gegen die Mitangeklagte: die Zeugen, die Berichterstatter, die Geschworenen, die Richter, sogar der Staatsanwalt. Sie hatte die wohlwollendste, schmeichhafteste Presse, die sie sich irgend wünschen konnte. Der Gerichtsvorsteher Herr Vertulus sagte sie beim Verhör so zart an, als wäre er stets des arabischen Sprichworts eingedenk gewesen: „Man darf ein Weib nicht einmal mit einer Blume schlagen.“ Er fragte zwar nach allem Nötigen, aber voll ritterlichen Zartgeföhls, und er forschte nicht weiter, als unbedingt nötig war. Er wollte wissen, wie es komme, daß sie nie nach Gallays Verhältnissen und Beschäftigung gefragt habe, und gab sich zufrieden, als sie ihm fast in verweidendem Tone erwiderte: „Ein feiner Herr beachtet seine Freundin immer erst am Abend; was er tagsüber macht, erzählt er ihr nicht und sie fragt ihn nicht danach.“ Die reizende Merelli wollte zu erzählen, daß der Polizeipräsident von Bahia, wo sie von den brasilianischen Behörden der französischen Polizei ausgeliefert wurde, ihr Gefängnis in einen Blumengarten verwandelt, sie mit köstlichem Obst und Wein versorgte und ihr durch einen Kessen sagen ließ, wenn sie in Brasilien bleiben und ihm ein wenig dankbar sein wolle, werde er sich glücklich schätzen, ihr ein köstliches Häuschen in paradiesischer Landschaft nebst den zum Glücke unentbehrlichen Kenten zu Füßen zu legen — sie aber habe den Versuch zurückgewiesen, denn sie habe ihre Unschuld von der Gerechtigkeit ihres Vaterlandes feststellen lassen wollen. Diese edle Bewegung rührte die Geschworenen zu Tränen, der Gerichtsvorsteher aber bemerkte zu der Erzählung von dem entflammenden brasilianischen Polizeipräsidenten: „Sm. Nun ja. Ländlich, jütlich.“ Daß die Merelli einstimmig freigesprochen wurde, besteht sich von selbst. Der zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilte Gallay hat der Merelli aus den gestohlenen Geldern für etwa 30 000 Franc Schmuck gekauft, der bei ihrer Verhaftung von der Polizei beschlagnahmt und zur Verfügung der gestohlenen Pant gehalten wurde. Die Pant hat nun beschlagnahmt, den Schmuck nicht zurückzufordern, sondern ihn der Merelli als Geschenk zu überlassen. Weiter kann man die Galanterie wirklich nicht treiben. Man muß dabei erwägen, daß die Pant über das Geld ihrer Anteilseigner in dieser spendierlichen Weise verfügt. Wie sicher muß der Aufsichtsrat der „Ritterlichkeit“ aller Anteilseigner sein, wenn er nicht fürchtet, von ihnen für seine Freigebigkeit gegen die „schöne“ Sünderin getadelt zu werden.

* **Wer fürchtet die Deutschen?** In einem kleinen psälzischen Dorfe waren unlängst Truppen zu einer mehrtägigen Übung einquartiert. Die Bewohner lebten mit den Soldaten auf einem so guten Fuße, daß man, um den Abschied gehörig zu begießen, ein Abschiedsmahl arrangierte, bei dem der Kommandant eine herrliche Dankesrede schwang. Die Rede mußte natürlich gebührend beantwortet werden, und dieser Aufgabe unterzog sich der Bürgermeister in einer von hochpatriotischem Schwung erfüllten Ansprache: „mit der Zitierung des „herlichen Bismardworts“ schloß: „Uns Deutsche fürchtet Gott allein, sonst niemand auf der Welt!“

Literarisches.

Religion und Sozialismus. Ein Vortrag. Von Dr. Anton Pannekoek. Bremen. Verlag: Bildungsausschuß des Gewerkschaftsbundes. (Kommissionsverlag: Buchhandlung der Bremer Bürgerzeitung.) 32 Seiten. Preis 30 Pf. Die Schrift verdankt ihr Entstehen einem Vortrag, den Genosse Pannekoek am 14. September 1905 auf Veranlassung des Bildungsausschusses Bremer Gewerkschaften hielt. Wir haben den Vortrag

feinerzett nach dem Referat, das die „Bremer Bürgerzeitung“ brachte, wiedergegeben. Unfre Leser werden sich des gebiemen, zeitgemäßen Inhalts noch erinnern. Wir halten es für verbienlich, daß er durch die Buchausgabe nunmehr weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird, und empfehlen die Anschaffung aufs nachdrücklichste. Die Buchhandlung Volkstimme wird Bestellungen entgegennehmen.

Von der „**Neuen Zeit**“ (Stuttgart. Paul Singer) ist soeben das 23. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Algerias. — Der amerikanische Arbeiter. — Die österreichische Wahlreform. Von Dr. Fritz Winter. — Einige Documente aus der lettischen revolutionären Bewegung. Von P. Kleinberg. — Literarische Rundschau: Paul Kaupfsmeyer, Die Prostituition als soziale Klassenerscheinung und ihre sozialpolitische Bekämpfung. Von Therese Schlegel-Casteln. Ernst Kelterborn, Die angebliche Notwendigkeit des Beinhaltendtags für die Fabrikarbeiter im Wäschereiverbre. Von Lea Heiden-Deutschmann.

Von der „**Mittheilung**“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 6 des 16. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der sozialdemokratische Wahlrechtskampf. Von G. L. — Heinrich Heine und die Frau. Von Ernst Mümmel. — Von der Heimarbeitstellung in Berlin. V. Buchbinderei, Porzellan-, Kartonagen- und Papierwarenindustrie. Von G. L. — Das Frauenstimmrecht im Reichstag. 1. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Die erste Konferenz deutscher sozialistischer Jugendorganisationen. — Die Behörden im Kampf gegen die proletarischen Frauen. Von Luise Biez. — Politische Rundschau. Von G. L. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Notizenteil: Soziale Gesetzgebung. — Sozialistische Frauenbewegungen im Ausland. — Frauenstimmrecht. — Fürsorge für Säuglinge. — Feuilleton: Gedichte von Heinrich Heine.

Wasserstände.

	Hier.	Oben und Moskau.	Ball	Wahrg.
Jungbunzlau	3. März + 0.41	4. März + 0.26	0.15	—
Laun.	+ 1.10	+ 0.80	0.30	—
Humbold.	+ 1.18	+ 0.76	0.42	—
Prag.	+ 1.59	+ 1.90	—	0.31
Hofent und Gant.				
Krausfurt.	4. März + 3.20	5. März + 2.80	0.40	—
Weißensek. Untp.	+ 2.76	+ 2.64	0.12	—
Troscha.	+ 3.22	+ 4.08	—	0.86
Krieseben.	+ 3.72	+ 3.88	—	0.16
Bernburg.	+ 3.15	+ 3.28	—	0.13
Salze Oberpegel.	+ 2.34	+ 2.38	—	0.04
Salze Unterpegel.	+ 3.08	+ 3.26	—	0.18
Mulde.				
Deffau	4. März + 1.45	5. März + 1.36	0.09	—
Muldebrüde.	4. März + 1.38	—	—	—
Ob.				
Radubitz.	3. März + 1.39	4. März + 1.00	0.38	—
Brandeb.	+ 1.29	+ 1.39	—	0.10
Welm.	+ 1.58	+ 1.80	—	0.22
Veitmeritz.	+ 1.29	+ 1.21	0.07	—
Muffig.	4. „	5. „ + 2.29	—	—
Dresden.	+ 0.50	+ 0.72	—	0.22
Torgau.	+ 3.05	+ 2.82	0.23	—
Wittenberg.	—	+ 3.69	—	—
Wojlau.	+ 3.07	+ 3.31	—	0.24
Narby.	+ 3.32	+ 3.60	—	0.28
Schönebeck.	+ 2.99	+ 3.32	—	0.33
Magdeburg.	5. „ + 3.00	+ 3.25	—	0.25
Langenmünde.	4. „ + 3.23	5. „ + 3.53	—	0.30
Wittenberge.	+ 2.75	+ 2.91	—	0.16
Wroda-Dömitz.	+ 1.97	+ 2.03	—	0.11
Bauenburg.	+ 1.99	+ 2.08	—	0.09

Brand-Ausverkauf

Um mit dem letzten Rest der durch **Feuer, Rauch und Wasser** beschädigten Waren schnellstens zu räumen, und für die neuen Frühjahrsachen Platz zu schaffen, haben wir die Preise nochmals bedeutend ermäßigt. Es sind noch große Posten **Herren- und Knaben-Anzüge, einzelne Hosen, Westen und Jacketts** vorhanden und werden solche für **jeden annehmbaren Preis** verkauft. Günstigste Gelegenheit zur Konfirmation: **Konfirmanden- und Prüfungsanzüge von 5 Mk. an, Arbeitshosen von 1.15 an, Herren-Stoffhosen von 2 Mk. an.** Riesige Auswahl, stannend billige Preise. Umtausch gestattet.

Heinemann & Patermann Magdeburg, Breiteweg 129 **Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe . .**

AL Handfederwagen zu kaufen gef. Burchardt, Fischlertr. 28. part.

Unschön
 Jeder Teint mit Hautunreinigkeiten u. Hautausschlägen wie Milien, Finnen, Blätchen, Furchen, Gesichtspitel etc. Alles dies beseitigt die echte **Streckensperd**. 2381
Leerschweifel-Seife
 v. Bergmann & Co., Kadebeul mit Schutzmarke: **Arbeitsperd**.
 3 Stüd 50 Pf. in Magdeburg:
 D. Jersich, Alte Markt 28
 Richard Juroth, Fischlerstraße 22
 Vittoria-Apothek, Kaisertr. 94b.
 In **Buckau**: Rojen-Apothek.

Trauer-Hüte
 Blumen, Kostümröcke
 Kreppe, Fiore etc.
 in grösster Auswahl
Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a

Wenzel-Seife
 Pat. ges. gesch. No. 77 732
 Prämiert mit gross. gold. Medaille
 beseitigt alle Hautunreinigkeiten, Pickel, Mitesser, Nasenröte, rote Hände, Sommersprossen, Falten u. Flecken etc. Stück 50 Pf.
 in allen Apotheken, Drogen- u. Parfümeriehandl. Prospekt d. die alleinige Fabrikanten

Carl Reisse
 Adler-Druckerei
 Neue Rennstadt, Löwenstr. 24
 Bringende: **Schuhwaren- u. Reparatur-Werkstatt** 24
 Reparierende: **Ernst Richter** 1151
 18 März, part. Stichblätter 6 pl.

W. Coors
 Magdeburg-Alstadt, 5. März.
 Aufgebote: Mathematiker Emil Friedrich Reiffardt hier mit Marie Margarete Luise David in Steinbel Barbier u. Feinere Willi Reiffardt u. Gertrude Post. Rechtsanwältin Otto Hermann Dähleka in Halle a. S. mit Johanne Minna Marie Niedel u. Gertrude. Uhrmacher Walter Reiffardt u. Charlotte Reiffardt geb. Alsdorf. Schuhmann Wilhelm Georges hier mit Karla Reiffardt geb. Schneiderin.

W. Coors
 M. Soden, Halberstädterstr. 116
Staubesaut.
 Magdeburg-Alstadt, 5. März.
 Aufgebote: Kaufmann August Friedrich Reiffardt hier mit Marie Margarete Luise David in Steinbel Barbier u. Feinere Willi Reiffardt u. Gertrude Post. Rechtsanwältin Otto Hermann Dähleka in Halle a. S. mit Johanne Minna Marie Niedel u. Gertrude. Uhrmacher Walter Reiffardt u. Charlotte Reiffardt geb. Alsdorf. Schuhmann Wilhelm Georges hier mit Karla Reiffardt geb. Schneiderin.
 Geburten: Marg. S. des Fin- u. Hermann Reiffe. Marg. S. des Fin- u. Hermann Reiffe. Marg. S. des Fin- u. Hermann Reiffe.
 Todefälle: Ernestine Heine in

Fischfutter
 in Paketen à 10 Pf. in Reiss frischer Qualität
Carl Reisse
 Adler-Druckerei
 Neue Rennstadt, Löwenstr. 24

Konfirmanden-Stiefel
 kaufen Sie am besten und billigsten bei **W. Coors**
 M. Soden, Halberstädterstr. 116

St. des Klempners Otto Dahut
 Wilhelm, S. des Heizers Richard Rathge. Hildegard, T. des Postassistenten Hugo Wiemann. Richard, S. des Arb. Ernst Lindigleit.
 Todefälle: Fabrikarb. Karl Untuch, 71 J. 1 M. 9 T. Witwe Dorothee Gutknecht geb. Hühnich, 79 J. 4 M. 3 T. Präbendatin Emma Heusche, unverehel., 67 J. 8 M. 5 T. Magistratsbeamter a. D. Karl Klingmann, 61 J. 6 M. 17 T. Ober-Präbendat Ferdinand Beth, 78 J. 3 M. 23 T. Ehe geb. Hansmann, Ehefrau des Schlossers Richard, 31 J. 5 M. 9 T. Rangiermeister a. D. Friedr. Fischer, 70 J. 8 M. 22 T. Handlungsgehilfe Gustav Grabau, 41 J. 9 M. 14 T. Schneiderin Elise Fijmer, unverehel., 25 J. 2 M. 1 T. Erwin, S. des Eisen-Arbeiters Hermann Schreiber, 9 M. 3 T. Frida, T. des Fleischh. Otto Klose, 2 M. 15 T. Luise Reising, unverehel., 79 J. 4 T.
 Aufgebote: Kernmacher Friedr. Hermann Rathgow mit Martha Köuig.
 Geburt: Bernhard, S. des Arb. Wladislav Szopinski.
Zubenburg, 5. März.
 Aufgebote: Arbeiter August Reiffardt mit Konstantine Krzizkalla Arbeiter Bernard Reiffardt hier mit Veria Konze Weinau in

Geburten: Alfred, S. des Hofschlächters Karl Wölke. Hans und Margarete, Zwillingskinder des Arbeiters Wilhelm Kanth.
 Todefälle: Witwe Günther, Frau geb. Bock, 73 J. 1 M. 29 J. Karl Regrafius, Friseur, 37 J. 6 M. 23 T. Hans, 15 St. und Margarete, 5 Min., Zwillingskinder des Arbeiters Wilhelm Kanth.
Neustadt, 5. März.
 Aufgebote: Fabrikarb. Ernst Franz Moser mit Auguste Elise Johanne Menemann. Heizer Christ. Andreas gen. Karl Schulze mit Emma Elsa Frida Stegemann.
 Geburten: Joseph, S. des Arbeiters Joh. Peplinski. Franz, S. des Arbeiters Richard Riffel. Elise, T. des Ruischers Friedrich Stappenbed. Elisabeth, T. des Arbeiters Adolf Brinkmann.
 Todefälle: Erna, T. des Eisenbahnkassierers Otto Buse, 4 M. 6 T. Friedemann Adolf Kölling, 79 J. 4 M. 16 T.
Stahlfurt.
 Aufgebote: Feilenhauer Karl Hoffmann hier mit Clara Hübler in Köuigbrüd.

Geburten: S. des Bergarbeiters Gustav Grabowski. S. des Wälers Wilhelm Kripter. T. des Bergarbeiters Edward Hurin. T. unehelich.
 Todefälle: Ehefrau Anna Rug geb. Bannide, 29 J.